Quid vires! si dolo Franguntur
Jove moderante!

Geheime Nachrichten,

Des unglücklichen Ritters

Floramondi,

Entworffen und abgetheilet

In Zweyen Theilen

Darinnen er

Die ihm zu Wasser und Land

betroffene Unglücks-Fälle

Als auch

Seine um Dienst und Gewerb halben

erlittene viele Verfolgung in seinem Vaterland

zeiget.

Alles mit lustigen, dabey nützlichen und in die

Litteratur lauffenden Anmerckungen erläutert und vorgestellt

von

Evandro.

Franckfurt und Leipzig 1735.

Vorrede.

Es zweiffelt der Autor von gegenwärtigen Druck-Bogen keineswegen, es werden sich bey derselben Herausgebung allerhand Judicia hervor finden, die sowohl wegen der Absicht so ihm zu

dieser Schreibart veranlasset, Anstand nehmen, als sonst überhaupt von dem Werth und Unwerth derselben ihre besondere Meynung fassen möchten. Unter vielen will er nur dreyerley Vorurtheile gedencken, und die er mit des geehrten Lesers sich ausbittlichen Genehmhaltung was breiter zu untersuchen vor nöthig erachtet. Erstlich möchten sich welche finden die dem Autori eben nicht wohl deuten dürfften, daß er hier und

dar verborgene und manchen gar fremd vorkommende Anmerckungen in seinen Abhandlungen aufführe: Andere, daß er in gemeinen Dingen sich offtmahlen die Mühe ohne Noth und was allzulang gebe: Die dritten, daß er eine solche Materie unter die Hand genommen, die in grosser Menge ohnedem dem Publico bekannt und daselbst zu finden sey rc.

Allen diesen Einwürffen in der Kürtze zu begegnen, dienet erstlich zur Nachricht, daß der Autor bey dem Vortrag solcher Erzehlungen, so manchen was verdeckt vorkommen möchten, seine derselben besondern Umständen nach, auch gantz besondere Ursachen gehabt habe, und ob sie von einigen nicht so geschwind penetriret werden möchten, andere hingegen sich um so leichter darein finden und sie begreiffen werden.

Da-

Daher er auch Erstere bittet, daß sie ihre Reise in solchen Blättern mit Lycurgo und Solone dergestalt einrichten mögen, daß sie dasjenige, was ihnen darin anständig, nach Gefälligkeit annehmen, das wiedrige und dunckele aber denen so der Sachen kundig, überlassen wollen.

Die zweyte Gattung will er Kürtze halben mit Savedra * in Pabst Urbani

* In Idea Princip. Christiano-Politici p. m. 259.

VIII Antiquitäten-Cammer angewiesen haben und zwar zu jenem pretieusen Edelstein, so ihm von dem Pabst als eine gar besondere Rarität vorgezeiget worden und zum Sinnbild auf sich führete: Zwey kleine Bienlein so an einem Pflug zogen und die Arbeit fördern wolten, anzudeuten, daß wie ein so kleines Thiergen mit seinem Honig auch die allerschwereste Arbeit zu versüssen pflege, der Autor gleichermassen zu Erleichterung seiner

verdrießlichen Lebens-Art, als auch den Leser zugleich aufzumuntern, sich zuweilen lustiger Einfälle bey diesem Werckgen, gebrauchen wollen, die er aber dem ohngeacht, iedoch in solche Schrancken der Sitten-Lehr eingestellet habe, daß sie überall ihre Anmerckungen auch in der Litteratur mit sich führeten. In mehrer Betrachtung auch die allerwichtigsten Materien, oft nicht so leer ausgehen, daß nicht ebenfalls von denenselben

ben wahr bleibe und an vielen Orten heisse: Sunt bona mista malis. So vielweniger ihm in dieser Schreib-Art so keine Critique ist, noch seyn soll, dergleichen spaßhaffte Digressiones zu verdencken seyn werden; Und vermeynet er schon gnug zu haben, wenn er sich auch nur denen so der Sachen kundig, hinlänglich zu verstehen gegeben, es bestehe nun der Vortrag in hohen oder niedern, ernsthafften oder kurtzweiligen Einrich-

richtungen, gnug wenn er seinen Zweck erreichet und das nützliche dabey nicht hintan gesetzet hat, nach dem Poeten:
Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci.

Bey der dritten Gattung der gemeldten Einwürffe, kan er zwar nicht in Abrede seyn, daß dergleichen Schreibarten von unglücklichen Geschichten, sich in der Menge aufgezeichnet finden, die aber auch gemeiniglich ent-

entlehnte Inventionen vor sich haben, oder daß ich näher rede, offt solche Chimeren in Ausschlag bringen, die weder in subjecto noch objecto narrationis auf sichern Grund der Wahrheit gestellet sind; sondern bloß allein fingirte Casus zu Ermunterung junger und curioser Gemüther ans Licht bringen und darin eintzig und allein ihre Vergnügung zu suchen pflegen, hier aber der Autor von die gegenwärtigen

gen Nachrichten, seinen Floramond was die Haupt-Sache belangt, nach denen ihm würcklich zugestossenen seltsamen Begebenheiten, einen ieden aufrichtig vor Augen legen und in facto verificiren kan.

Dem also zufolge er den gantzen Inhalt desselben, allen wohl intentionirten und unpartheyischen Lesern zu beliebiger Complacentz

centz submittiren und sich derselben Beypflichtung nach Anweisung der Billigkeit, in allen zuversehen will.

Der

Der Geheimen Nachrichten Erster Theil.

§. 1.

TRäume und zwar die aus einer reinen und sich gelassenen Seele entspringen, haben noch iederzeit ihre Verfechtere gefunden, die ihnen die Ehre einer besondern und gantz Geheimniß-vollen Offenbahrung beyzubehalten, sich angelegen seyn lassen. Da sie zu dessen Behauptung bald provociren auf derselben Alterthum, bald aber gar das Wort GOttes zum Grund ihrer Meynung legen und daraus erweisen wollen: Wie eben keine ausdrückliche Stelle darinnen anzutreffen sey, vermittelst deren die Träume und ihre Offenbahrung nur bloß

allein an die Zeiten der Ertz-Väter alten Bunds gebunden seyn, und nicht eben so wohl, mit gleichem Recht auf ihre Nachkommen, zufolg auch unsere Zeiten posteriren und den Preiß behalten solten; Ja noch heutiges Tages, sich hier und dar gar öffters solche Träume bey die Frommen zu äussern pflegeten, die allerdings auf göttlichen Offenbahrungen beruheten, mithin ausser Streit ihre Approbation vor sich haben und daher nicht so schlechter Dingen zu verachten seyn müsten, wie davon unter vielen andern der fromme und fürtrefliche Gottes-Gelahrte Herr Gerber in seinen Unerkannten Sünden ebenfalls nicht gäntzlich abgehet und daßelbe bey Gelegenheit der Träume in verschiedenen gar merckwürdigen Begebenheiten, iedoch cum moderamine discretionis und der vorigen Prüfung, schön ausführet und zu verstehen giebt.

Ich bin nun eben kein Verfechter der Träume, lasse vielmehr auf Gut Trau und Glauben, einen jeden davon urtheilen, was er will, ich muß aber doch dem geehrten Leser eine Historie erzehlen, die, ob sie auch nicht im Traum, sondern unter Wachenden paßiret ist, so kan er sich dieselbe doch kaum im Traum so verkehrt

vor-

vorbilden und einfallen lassen, als daß sie unter Wachenden ist gespielet worden. Hat derselbe wohl jemahlen sich erzehlen lassen, daß ein ehrlicher Mann ist des Lands verwiesen worden, da er doch zuvorhero nichts verbrochen oder gesündiget gehabt? Dieß will ich ihm zeigen, bey einer gar besondern Begebenheit, so sich eben nicht vor so langen mit einen ehrlichen Biedermann zugetragen hat, und die so nach, auch ihre Anmerckung, gar wohl verdient. Es ist nehmlich der nur gedachte ein solcher der nun viele Jahre her, umb Nahrung und Gewerbes willen in dem Meer der Unglückseel. herum geschwommen, ja noch diese Stund, auff dergleichen Poma Tantali so mühsam anher reichet, daß ihm kaum noch der Mund zur Lufft und die Augen gen Himmel offen stehen. Er heisset Floramond, gebürtig, aus Lugubria, einem feinen Flecken der teutschen Colonnie im Königreich Salapizza, Südwerts hinter den grossen Intzel-Berg der Tiringitten Horden, sonst aber aus dem Stamm Jacobs dessen Geschlecht und Ankunfft im 1. Buch Mose Meldung geschicht, derselbe seine Ahnen zehlet, ein feiner redlicher obschon sehr abstrappazirter Mitstreiter in

den Kriegen der Unglücklichen, und dessen Wahlspruch fürnehmlich also lautet:

Streit ich und wäre gleich, Erd-tieff und Himmel hoch
Ein Unglück aus dem Weg, trifft mich das ander doch!

§. 2. Dieser nun ist es, von dem ich gleich Anfangs und eh ich noch, so zu reden, das Trumm der gegenwärtigen Historie zur Hand fasse, überhaupt viele ja recht wunderliche Abentheuer erzehlen muß. Es waren ihm, wie nur gemeldt, die Zeit seines Lebens gar manche und offtmahlen sehr unbarmhertzige Verfolgungen zu Handen kommen, die er auch mit GOtt noch jederzeit glücklich überstanden hatte, doch war ihm unter allen keine verkehrter und dabey ungerechter vorgekommen, als diejenige, so ihm letztens bey seinen Lands-Leuten, ja mitten in seinen Vaterland betroffen hatte. Er suchte daselbst die Ruhe, die ward ihm aber nicht gegönnt. Er wolte gern bleiben, aber die Seinen nahmen ihn nicht auff: Er gedachte bey dem Publico sich ehrlich zu nehren, er wurde aber wieder alles bessere Vermuthen von aller Nahrung ausgeschlossen. Haß und Neid hatten es so weit gebracht, daß er im Land gar nicht wurtzeln solte. Kurtz! Flo-

Floramond wurde sein Vaterland untersagt; da er doch weder in statu publico noch privato das geringste gesündigt hatte:

Uber Floramond ward der Achts-Procesſ formirt, Urthel und Recht gesprochen; und doch ward er niemahlen vor Recht und Gericht gestanden, noch weniger, da er gern in letztere eingewolt, daselbst eingelassen:

Floramond muste würcklich das Land räumen; da man doch keine Aufläger, keinen Richter, keine Richtstätte jemahlen wieder ihn aufgeführt oder wahrgenommen hatte:

Floramond war es, dem nicht etwa Schergen und Büttel, sondern vornehme Männer in langen Paruqven zu die Thore haben ausgeführt:

Floramond war endlich bey seiner Land-Räumung durch dick und dünn, und also frey öffentlich durch die Stätte seiner Verurtheilung durch passirt, und doch gleichwohlen ist kein Mensch auff der Welt, der da wissen oder gesehen haben will, daß Floramond ist des Landes verwiesen worden!

Sind das nicht wunderliche Abentheuer und gantz unerhörte Gerichts-Händel?

Floramond wolte also ehe er noch das Land würcklich räumete, gleichwohlen wissen, warum er so ungewöhnlich als wiederrechtlicher massen aus seinem Vaterland solte verbannet seyn? Die Antwort der Oberen war folgende: Er, Floramond, würde wohl thun, wo er forthin seine Nahrung in fremden Landen suchen werde, weil keine Dienststelle vorhanden, auch in Zukunfft so bald keine Dienst-Gelegenheit sich ereignen dürfte, darauf er einige Hoffnung machen könte, um längerhin in seinem Vaterland sich aufzuhalten, privilegirte Versorgungen aber sich nicht vor ihn schicken wolten.

Hier siehet nunmehro der geehrte Leser von selbst, daß unser guter Floramond nicht aus Zwang und Gewalt, sondern gar bescheidentlich! Nicht in Unehren! vielmehr mit Glimpff und guten Worten! Nicht Juridice, sondern tropice! Nicht um Verbrechen willen! Nur um Nahrung und wegen Dienstsuchung, aus seinem Vaterland hat entweichen und seine Fortun anderweit suchen müssen. Doch muß ich hier dem Leser die Augen besser aufthun, und damit er gleichwohlen recht wissen möge, wie sich eigentlich der Zusammenhang mit Floramonds wunderlichen

chen Begebenheiten verhalten thue, will ich es, so viel möglich der Kürtze nach, in folgenden zwar was weitläufftigen, iedoch eben nicht unangenehmen Erzehlungen zusammen fassen und einem ieden zu erkennen geben.

§ 3. Printz Severambes, der älteste Sohn eines nicht eben gar mächtigen, dabey aber vor andern weisen Königs der Pattlabigern Nation, in dem Königreich Salapizza, hinter dem grossen Jntzelberg der Tirringitten Horden, ließ, so bald er nur zu den Kinder-Jahren was angewachsen war, in alle Wege mehr Liebe und natürliche Zuneigung vermercken, gegen Fremde und seiner Nation gar nicht beygethane Persohnen! als daß man dergleichen gegen die Seinen hätte wahrnehmen können. Daher als er kaum, so zu reden, die Kinder-Schuh was ausgetreten hatte, war sein eintzig ja vergnügtester Umgang mit die Piellastrellen Knaben oder Christen Pagen, so seinem Herrn Vater täglich zu Füssen lagen und dieneten, achtete übrigens wenig der andern Schmeicheleyen, wie freundlich sich auch dieselben gegen Jhn anstelleten, auch nicht der Edelsten, so doch von seiner Nation mit Jhm erwachsen waren, daher auch billig

Ihm die Liebsten hätten seyn sollen. Der König sein Herr Vater bezeigete darob eben keine grosse Gefälligkeit, doch ließ er sichs nicht mercken, zumahl da er einen recht muntern und verschmitzten Geist durch den täglichen Umgang mit den Christen-Pagen an Ihm gewahr wurde, machte Ihm auch, da er nun was älter worden, seine gantze Bedienung von lauter Christen-Sclaven. Wie die Jahre so vielmehr wuchse der Verstand bey diesem jungen Printzen. Die artige Leibesstellung: Die holdselige Redens-Art, als auch andere kluge Unternehmungen, womit er täglich seinen Herrn Vater zu amusiren wuste, waren nichts denn lauter Fessel, daher er das väterliche Hertz ie länger ie mehr an sich zu ziehen, Gelegenheit fand. Kurtz! Tugend und Geschicklichkeit hatten diesen zarten Printzen durch den Umgang mit den Christen-Pagen, in solche Liebe bey dem König, seinen Herrn Vater gesetzt, daß letzterer nun gäntzlich bey sich beschlossen hatte, den Printzen mit dem ersten Christen-Schiffe, so nur in den Hafen einlauffen würde, mit nach Europam über-

setzen

setzen zu lassen, um damit nicht nur der Munterkeit seines ohnedem lebhafften Geists noch mehreren Raum zugeben, als auch den Glantz seiner vorschimmernden gar frühen Tugendstrahlen so nach desto vollkommener zu machen.

Printz Severambes trat also wenig Zeit darauf mit einem Frantz Schiff, so immittelst eingeloffen war, seine Reise gar freudig nacher Franckreich an, und nachdem er bey guten Wind zu Marseille Descente gemacht, gieng er nach genommener Refraichirung, unter dem Gefolg seiner bey sich habenden Salpizzen-Suite, geraden Wegs auf Paris und so fort nacher Versail zu, um daselbst den König, wie in dergleichen Fällen gewöhnlich, Cour zu machen. Worinn nun eigentlich dieß Hof-Gepräng (so man sich zwar gegen einen solchen fremden und zumahlen sehr jungen Printzen gar leicht vorstellen kan) damahlen bestanden, und was etwa merckwürdiges zu unseren Vorhaben dabey fürgefallen, abstrahire ich billig, weilen ich eben zu der Zeit mich in des Printzen auswertigen Verrichtungen befunden, und nicht zugegen gewesen: Nur fahre ich fort und zeige, wie er dem Befehl seines Herrn Vaters gemäß, nachdem er

sich eine gute Zeitlang in Franckreich hatte aufgehalten und bey Hof beurlaubet, von dar ab und weiter nacher Teutschland fortzurücken, in vollen Begriff stund, ward gantz ohnvermuthens einer aus seinem Comitat und dem er, der Printz am allermeisten anvertrauet war, urplötzlich kranck, darüber die Reise noch einen gantzen Monat zurück gestellt werden muste. Doch da das Bettlager was langwierig anscheinen wolte, setzte der Printz immittelst seine Reise fort, mit dem Verlaß, wie nehmlich der Krancke bey völliger Gesundheit ihm nachfolgen solte, auch dazu durch Wechsel und andere Wege das nöthige zuvorhero bestmöglichen besorgen. Kaum war Printz Severambes zu N. N. einen der fürnehmsten Höfe Teutschlands angelangt, da er so gleich Brieffe erhielte, wie daß der hinterlassene den andern Tag nach seiner Abreise gestorben sey. Die Nachricht von diesen gantz unverhofften Todes Fall verruckte dem Printzen nicht wenig das Concept; indem der Verstorbene, wie schon gemeldt, nicht nur einer von seinen angelegensten Bedienten war, ein gebohrner Teutscher, ein Mann der allerhand Sprachen, auch dabey die Jura

ver-

verstund, fürnehmlich aber, da er ein Mignon seines Herrn Vaters, und zum Ober Auffseher über die teutsche Colonie im Königreich bestellet war, und so noch bey Hof sehr vieles galt.

§. 4. Der Printz konte ohne einen solchen Mann nicht wohl an teutschen Höfen fortkommen, daher war er bedacht, wie er bey dem zeitherigen Verlust, ein ander dergleichen Subjectum, und zwar je ehend je besser wiederum an die vorige Stelle schaffen möge, zu dem End liesse er durch den Dollmetscher bald hier bald dar Kundschafft stellen, um irgend wo einen feinen Mann in der Stille auffzutreiben, doch mit dem Beysatz, daß ein solcher sich zuförderst resolviren müsse, auch mit nacher Salapizza zu reisen, folglich Europa und seinem Vaterland gute Nacht zu geben, und dieses aus der besondern Ursache, weiln die Oberauffseher-Stelle nun wieder mit einem teutschen Rechts-Gelahrten müsse besetzet werden, deren aber doch gar wenig jener Orten anzutreffen seyn. Wie wenig nun an diesen so weit entfernten Orten, nach einen dermassen conditionirten Hoff-Dienste, die Finger lecken mögten, war dieses ein Handgreifliches Merckmahl, weiln der

Printz damit so verlegen war, daß er auch die Nachricht davon in die wöchentliche Courrante einbringen ließ. Unser Floramond dem kurtz vor des Printzens Ankunfft, sein dienstloses Unglück just auch an diesem Ort getrieben hatte, bekam ohngefähr dergleichen Zeitungs-Blat in die Hand, er nahm es in der Stille, lieff eilend damit auf sein Quartier zu, lase es und wiederlase es wohl 10. mahl, wuste auch bald nicht, ob ihm mit Juvenali ein göldenes oder papiernes Blat vom Himmel in die Hände gefallen sey, so Geist-ermuntert und froh bezeigete er sich, über die unvermuthete Nachricht von einem Printzen aus dem Königreich Salapizza, seinem geliebten Vaterland, zu hören, noch mehr aber, daß dieser Printz ein solcher Herr sey, der auch Dienste vergeben könne und wolle, vor allen auch, gar ein Sohn desjenigen Königs heisse, unter welches Regierung er Floramond gebohren worden, auch vermittelst dessen guten Veranstaltungen bey Kirchen und Schulen (denn die teutsche Colonie durchgehends nach Art und Weise der teutschen Staaten, daselbst ihre Einrichtung hatte) er vormahlen seine zarte Jugend in so guten Stand gesetzet habe, daß ob ihn schon

die Tuliccaner bey einsmahligen Einfall in das Königreich, weggecapert und den Holländern verkaufft gehabt, er doch nach der Hand durch seine Studien sich dermassen wiederum aufgeholffen und in die Höhe gebracht habe, daß er noch vor einen ziemlichen, wiewohl mehrentheils unglücklichen Gelehrten, noch iederzeit habe paßiren können, ja selbst dieß Orts sich bißanhero in gewissen Rechts Angelegenheiten eine gute lange Zeit aufgehalten habe. Dieser muste nun hören, daß der Sohn seines so weit entfernten Land-Vaters in der Nähe, ja gar in den Ringmauern der Residentz sich bey ihm befinde, auch allen Vermuthen nach, solche Lands-Leute bey sich habe, die ihm, Floramond, lieber als alle Höfling, wie sehr sie ihm auch schmeichelten seyn und heissen musten. Er eilete demnach über Halß und Kopff, daß er sich bey dem Printzen melden ließ. Printz Severambes, da er von einem gebohrnen Salavizzen hörete, ließ er ihn zur Stelle vor sich kommen. Nachdem nun Floramond sich gnug gebeuget, und seiner Lands Gewohnheit nach vor den Printzen dargeworffen hatte, auch nochmahlen von Salapizza und anderen dortigen Begebenheiten, so viel ihme noch

erinnerlich, mit einer ausnehmenden Presence vor ihn sprechen konte, sonst auch dem Printzen an Alter und Erfahrung einen solchen Mann darzeigete, daran er wenig aussetzen konte, so bald war die Neigung dieses Printzen so starck gegen ihm, daß er ihn zur Stund ohne fernere Erkundigung seines Zustands, die Oberaufseher Stelle auftragen ließ, mithin in seine Dienste verlangete. Floramond bat sich hierauf in Erwegung seiner des Orts noch habenden verschiedenen Angelehenheiten, ein paar Tage Bedenck-Zeit aus, überlegte immittelst ziemlicher massen, was doch bey diesen so gantz ohnvermuthens über den Halß kommenden Dienst-Geschäfft zu thun seyn müsse, und wie er am besten darinn fahren möge. Die geschwornen Feinde von seiner Familie waren ihm von vielen Jahren an bekannt, und wie wenig er noch in den Grentzen der gegenwärtigen Lande sey glücklich gewesen, begriff er auch gar wohl, und weil er doch überall unter den Himmel wohnen bleibe, er lebe auch wo und wie er wolle, so resolvirte er sich kurtz um, auch wegen des letzten obwohl allerherbesten Puncts das Jawort von sich zu geben. Er gieng so fort zum

Printzen, um sich völlig zu engagiren, auch mit nacher Salapizza zu reisen. Printz Sevarambes versicherte ihm nochmahlen seiner fernern Gnade, und daß er ein reichliches Auskommen bey ihm, so wohl unterwegens, als auch nach glücklicher Einkunfft in dem Königreich Salapizza, beym König seinem Herrn Vater, finden würde: Indem die Ober-Auffseher-Stelle allein jährlich bey 10000. Frantz. Livre an baaren Gold auswerffe, Traffic und Handel gleichfalls täglich die Küchen spicketen; Viel anderer sonst fetter Intraden und Vergünstigungen, er zur Zeit nicht gedencken wolle; ließ ihm auch so gleich 100. Louis d'or zu seiner neuen Einrichtung auf den Tisch auszahlen, in der Versicherung, daß ein mehreres, wo er es benöthigt, folgen solte rc. Floramond, nachdem er gnug sich gebeugt und bedanckt hatte vor die Ubermaaß so vieler und gantz ausserordentlichen Gnaden-Merckmahlen, nachmahlen wieder zu Hauß kam, schmutzelte er ziemlicher Massen, glaubte auch gantz heiliglich, er sässe nun wieder dem Glück vollkommen im Schooß, legte daher allen Kummer auf einmahl beyseit, alles in der frohen Hoffnung, wie daß er bald einen neuen Himmel

mel und neue Erde zu einer sehr reichen Versorgung werde zu sehen bekommen: Reisete inzwischen mit seinem Printzen bald da, bald dorten an deutschen Höfen eine ziemliche Weile herum, und wartete auf nichts weiter, als den letzten Abdruck, wornach er zu seinem Centro, das nunmehr den Nahmen Salapizza führte, ie eher ie besser gelangen möge. Es lieffen aber iedennoch bey 6. Monate hinweg, ehe er noch mit dem Printzen und dem gesammten Comitat auf die Salapizzischen See-Küsten unter Seegel gehen konte.

§. 5. Floramond zog also mit die Störche, so eben damahlen ihre jährliche Retirade machten, über die grosse See, eine gar ferne Reise, in dem gäntzlichen Vorhaben, Europa nun forthin ausser Andencken zu halten, hingegen einen gantz neuen Menschen in der Welt abzugeben. Von welcher See-Reise also und denen fast täglich dabey vorgefallenen so wohl Astronomischen, als andern merckwürdigen Begebenheiten, wo ich weitläufftig seyn wolte, ich viele Bögen anfüllen und die Curiosität des Lesers unterhalten könte; weil ich mir aber vorgenommen, nur Floramonds Avantures zu Land mit wenigen zu entwerffen, wird mir der geehrte

Leser nicht übel nehmen, wenn ich so gestallter Dingen den Faden platt abreisse und vielmehr zu demjenigen fortschritte, was Glück und Unglück unsern Floramond auf der Insel Salapizza zugedacht und vorbehalten, fürnehmlich auch was sich kurtz vor der Anländung daselbst auf der See zugetragen habe. Wir hatten bereits bey 4. Monate unter Seegel gelebt, da wir die Küsten von Salapizza in etwas zu sehen bekamen und da wir noch kaum ein oder zwey Tage vor uns hatten, daß wir dem See-Leben das Ziel völlig zu stecken und uns wieder am Land zu sehen vermeynten, muste uns eine sehr traurige Begebenheit ein Vorspiel seyn, von einem der erbärmlichsten Unglücks Fällen so sich jemahlen auf der See hat ereignen mögen. Es war nehmlich des Printzens bester Zeit-Vertreib biß anher gewesen ein Mongalischer wohl abgerichteter Aff, den er von Portoreffa mit nacher Teutschland und nun wieder zurück, nach Salapandria, die Residentz seines Herrn Vaters bey sich führte und sich mit denselben gar besonders zu divertiren pflegete, der auch solche Freyheit bey dem Printzen vor sich fand, deren sich wohl keiner von allen seinen Bedienten rühmen konte. Denn

keiner hätte sich bey vielen Stockschlägen unterfangen dürffen, den Printzen im Schlaff nur das geringste zu beunruhigen, vielweniger aufzuwecken. Dieser Af hingegen war so behertzt, als einst eine Partie grosser Vögel so sich an das Schiff hängeten, daß er ohne viele Begünstigung beygieng und dem Printzen einen derben Backenstreich versetzte, um ihn damit aufzuwecken, das Wunder von die Vögel mit anzusehen. Der Printz der so gleich darauf erwachte, hätte gern mit dem Säbel und Dolch drein geschlagen, wenn es nur iemand anders und nicht sein Vertrauter See-Compagnon, der Af gewesen wäre, so ergrimmt und furios bezeigte er sich darob, hinwieder auch so gelassen er sich fand, als er vernahm, daß es dieser Menschen Æmulus, der Af gethan habe, zumahlen, da er sich die Begebenheit mit den Vögeln hatte anbey erzehlen lassen. Dieser saubere Vetter nun, hatte sich einsmahlen so ungeschicklich aufgeführt, daß er des Printzens allerschönstes Trinck-Glaß in Stücken zubrochen, der Diener aber so es verwahren sollen, zu seinem grösten Unglück nachher allzeit verhohlen und nicht angezeigt hatte: Als nun der Printz nach dem Trinck-

Glaß

Glaß fragte, und der Diener, bewandten Umstand nach, nicht zur Stelle beyschaffen konte, befahl er so gleich den Kerl über Port zu schmeissen, so auch den Augenblick dergestalt vollzogen wurde, daß der arme Mensch ohn alle Gnade und Erbittung, recht elendiglich ersauffen muste. Was geschah, wir hatten, wie schon gemeldt, kaum noch einen halben Tag, da wir vermeinten der See gute Nacht zu geben und so nach ausser aller Gefahr uns rühmen zu können. Siehe! da kam Neptunus und forderte noch Rechenschafft über die nur erwehnte recht Erbarmungswürdige Begebenheit. Er bezeigte über eine grausame Ubereilung ein noch viel grausamers Straf-Gericht und ließ dabey nur allzuviel mercken, wie er die Straffen an seinen Verbrechern ob auch spät, doch um so schwerer und nachdrücklicher zu ahnden wisse. Wir waren, erzehlter massen, dem Lande Salapizza so nah, daß wir die Ufer schon ziemlicher massen vor Augen hatten, da sprach der Schiffer zu einem von seinen Matrosen: Schau! dort ein wilder See-Bott! So pflegen die Schifleute die Vor-Zeichen von einem See-Sturm zu benennen, und dieß war in der Ferne ein klein Wölcklein,

so man dem Düncken nach mit einem Manns-Hut hätte bedecken sollen, kaum dauerte es eine gute halbe Stund, da hatten wir völligen Sturm, die Ancker wurden gelicht, die Masten abgehauen, das Ruder zerkrellte: Da flogen wir auf Gnad und Ungnad der See dahin und war da kein Rettens mehr: Wir wurden nach langen zu einem der grausamsten Nord-Völcker, so sich vom Geschlecht der Massagetten nennt, gar erbärmlich verschlagen und wieder zurück getrieben. Floramond hatte sich bey diesem Unglücks-Stand dermassen entkräfftet, auch eine so gefährliche Kranckheit immittelst aufgelesen, darüber er, nachdem das Schiff angelandet, beym Printzen abdancken, hingegen GOtt und den dortigen Landen sein ferneres Glück anbefehlen muste. Als er sich nun bey die Fischer an den dortigen Ufern, allda er währender Kranckheit seinen Aufenthalt gefunden, in etwas erhohlet hatte, ruckte er so dann Landwerts immer weiter fort, in Hoffnung, so viel möglich, auch bey dasigen Einwohnern in der Litteratur sein Stückgen Brod zu gewinnen, weiln seit wenig Jahren gar viele so wohl in Künsten als Sprachen erfahrne Teutsche sich der Orten

ten niedergelassen hatten. Nun fand er zwar daselbst Menschen, aber keine teutsche Salpizzen, die sich eines wohlgemeinten liebreichen Umgangs gegen einen zur See verschlagenen unglücklichen Fremdling gezeiget hätten, vielmehr sahe er, ie weiter er fortruckte, solche Leute, die zwar der Gröbe nach, noch einiger massen die gewöhnliche Menschen-Machine vor sich hatten, von Hertz und Gemüth aber mehr denen wildesten Bestien beykamen, als daß er sie eigentlich unter die Zahl milder und dabey moralisirter Völcker hätte einbringen können, so gar weit gieng ab natürliche Lieb und Freundlichkeit, Treu und Aufrichtigkeit aber überall aus ihren Busch-Landen verbannet war. Ein Schaaf kam also unter die Wölffe und eine friedfertige Taube muste daselbst denen Raub-Vögeln zu einem Opffer werden. Kurtz! Lug und Trug, Arglist und Grausamkeit, hatten unsern Floramond in wenig Zeit so erbärmlich zugerichtet, daß ihm auch sein bester Freund, wo er ihm aufgestossen, kaum hätte erkennen sollen: So gar schiene es um ihn aus zu seyn, daß er auch aller zeitlichen Glückseligkeit, ja auch der Hoffnung dereinsten wiederum auf den Salapizzen-Boden anzugelan-

gen, sich gäntzlich verziehen hatte. Bey unbarmhertzigen Barbaren fand er sich: Aller Mittel zu seinem Unterhalt sahe er sich entblößt: Kein Freund, kein Bekannter war an der Hand, und also wuste er weder hinter noch vor sich dem Ubel ein Loch zu machen. Er sah auf die See oder das Land, so fand er nicht, wie er sich rathen oder braten solte, und doch gleichwohlen solte und muste er mit diesen hartleibigen Menschen-Prühern in die Wette fortleben und seinen Aufenthalt machen. Mit einem Wort, sein damahliges Elend war so ohnbeschränckt, daß ich mit den Poeten alles mit einem fasse, wenn ich spreche:

Non mihi si linguæ centum sint oraque centum!

§. 6. Floramond hatte demnach Ursach seine Lieder wiederum von neuen aus dem Kyrie anzustimmen und dieß so lang er unter nur erzehlten Massagetten-Gesindel herum zappelte und seine Freyheit daselbst gebunden sahe. Er metamorphosirte auch von Tag zu Tag in eine gantz niedergeschlagene Lebens-Art, biß ihme das Glück einst unvermuthens und doch kaum einer Erbsen groß zu handen kam und versicherte, wie daß er baldhin sein

Vaterland solte zu sehen bekommen, doch ohne vorherige viele Mühe und grosse Gefahr kaum daselbst anlangen werde, und dieß war die unverhoffte Nachricht, so ihm von einem Schiff, das nach der teutschen Colonie in dem Königreich Salapizza ausgelegt hatte, zugebracht wurde, und zwar dergestalt, daß er sich in der Stille ohne Verkündigung seiner vorhabenden Abreise in gemeldtes Schiff einsetzen müsse: Indem bey allen Schiffen in dem Hafen kundbar sey: Floramond suche man nicht über die See zu lassen und vielmehr in den Grentzen dieser Lande aufzubehalten, Uberbringer iedennoch ihm als einem guten Freund und Bekannten in der Stille fortzuhelffen gedencke, auch schon alles mit dem Schiffmann concertiret habe. Wer war hier froher als Floramond, ja ihm dünckete, als sey er gar geruffen zu dem irrdischen Paradieß ohne Verzug unter Seegel zu gehen: Stunden wurden ihm zu Tagen und die Tage zu gantzen Monaten. Nichts lag ihm mehr an, als das stete Verlangen, ie eher ie lieber in das Schiff einzusitzen, wo er gieng und stund, war das Fischbeln um seine baldige Abfahrt: Ach komme! ach komme! hieß es nur immer

Komm selige Stund! ach eile, nit weile,
So rufft dir mein Mund.
Komm selige Stund!

§. 7. Es kam nun auch die Stund heran, darin er den Wunsch seines so grossen Verlangens vollzogen u. sich zu Schiffe sehen konte, da er dann so bald, er das Crucifige über seine Massagettische Raub-Vögel noch einsten gesprochen hatte, unter vielen Nebel und Dünsten nach die Salapizzischen See Küsten absegelte. Hier eignete sich eine solche Begebenheit, die Ich billig unsern Anmerckungen mit beyfügen muß. Nehmlich ehe das Schiff erzehlter maßen noch vom Land abgetröckt hatte und der Teutsche so zu Floramonds Abreise das meiste gethan hatte, noch auff den Schiff stund und Abschied nehmen wolte, war Floramonds eintziges ja gröstes Anliegen, wie er dieses redlichen Mannes an ihm bezeigte gantz besondere Lieb und Sorgfalt, auch auf eine hinlängliche Art gnug verdancken möge. Er hatte und wuste nun seine Erkenntlichkeit nicht besser darzulegen, als daß er ihm embrassirete und auf alle Weise sich ausbat, wo er ihm ausser den Grentzen dieser Lande, fürnehmlich aber in dem Königreich Salapizza forthin in kleinen und

grossen,

grossen, ja biß an sein Leben, was angenehmes erweisen könte, er frey und ohne Ausnahm befehlen und es ihm anvertrauen wolle. Dieser letzte Noths-Freund antwortete hierauf mit gar obligeanten Worten: Er habe zwar verschiedene und theils wichtige Commissiones auf dem Bret, so ein und andere Kauffleute in dem Reich Salapizza betreffen, ihm auch sehr angelegen seyn, dieweil sie aber nicht hauptsächlich in sein Element, daß ich so rede, der Litteratur einlauffeten, wolle er ihm auch nicht damit angehen oder beschwerlich fallen. Er wolle sich aber nur ein paar Bogen Papier die er auch zugleich heraus zog und Floramond in die Hand druckete, bey ihm ausbitten, und zwar in der Absicht, daß er dieselben als ein Andencken von Prædopolis, allwo beyde sich bißanher, so mißvergnügt als unglücklich aufbehalten, bey sich nehmen und seiner dabey öffters gedencken wolle. Als nun hierauf Floramond die Bogen biß er in die See komme, bey sich gesteckt, auch sobald das Schiff abgeloffen, wiederum zur Hand bekam, um derselben Inhalt näher einzusehen, der Wind aber just da er im Lesen begriffen war, den einen und besten Bogen aus der

Hand entführt und in die See geblasen hatte, daher Floramond nicht wenig bedaurete, daß besagter Freund nicht ehender damit heraus geruckt und so nach Gelegenheit geben wollen, daß man von dem Inhalt näher mit ihm hätte sprechen können. Er fand aber doch gleichwohlen aus dem noch übrigen Blat, wohin der gantze Inhalt zielen mögen, und wie dieser zur Zeit nicht völlig erkannte gute Freund mit ihm in gleichen Spital mogte kranck gelegen haben, fürnehmlich aber, daß er seine ehrliche teutsche Pfennige ohne Wucher und sonder eintzige avantage allda verzehren müssen, gar nicht verschmertzen können. Der gantze Zusammenhang mag den Namen einer lustigen Inscription haben aufzeigen sollen, die, wie ich vermeine, weiter nicht, als einen Lusum Ingenii in sich fasset: Der Rest mit seinen beygefügten Notis, so viel nehmlich davon übrig geblieben verhielte sich folgender massen:

Et Tu

Prædopolis

in quo pascuntur,

Tot Animantium Myriades:

cur Tu mibi sola

Nutrix

omnium iniquissima?

Den-

Denegas enim Alimenta in pascua *
et tamen propter alimenta tondes!
Tondes et quidem acutissime!
Tondes cutemque deglubis!
Et tunc bona pace dimittis, quem modò hospitem receperas!

O! Laniena Hospitum! **
O! Sanguisuga Municipum!

§. 8. Ich komme hierauf wieder zu dem See-Leben, dem sich Floramond nunmehro gäntzlich zum wenigsten so lang diese Reise währen solte, ergeben hatte, und was dabey zu gedencken in der Ordnung fortzuschreiten; So hab ich aber bereits oben Erwehnung gethan, wie das Ziel meines gegenwärtigen Vorhabens, so in die Schrancken einer kurtzen Abhandlung eingefasset seyn soll, nur mehrers damit zur Weitläufftigkeit ausgestreckt würde, wo ich alle Begebenheiten so zur See paßiret, mit einführen solte, also vielmehr Flomarond und dessen wunderliche Avantures auf dem Trockenen, das ist, was ihm bey der Colonie der teutschen Salapizzen zu Handen kommen, forthin in aller Kürtz betrachten werde; Gleichwohl aber

* Sub Pascua Auth. intelligit causas seu fori negotia, quæ panem hic locorum merentur spem autem de pane lucrando malefrustrantur, quod dolet, quoniam spe non re hactenus lactatus fuerit. ** Queritur Author, quod inutiliter et cum noxa crumenæ suæ et tempus & florem Juventutis hic terrarum male perdiderit.

aber damit Floramond nicht gar trocke-
nen Fusses über die See paßiren möge,
will ich dem Leser die Curiosität zu stillen,
ein und anderes merckwürdige noch anbey
setzen. Es schwebte also Floramond mit
der Ente auf dem Wasser in die Wette
herum und fehlete nichts mehr, als daß er
ein Mittel ausfinde, wie er die Zeit durch
etwaige Ermunterung des Gemüths fort-
hin am besten vertreiben möge. Die er-
sten beyde Tage mochten wohl die ver-
gnügtesten heissen, da aber derselben noch
so viele nachkamen u. wohl in die 14. Wo-
che gieng, eh wir noch die Küsten von Sa-
lapizza in die Augen bekamen, so ver-
schwand die anfängliche Freude zur See
gar bald bey ihm. Denn bey denen
Schifleuten in ihrer beständigen Arbeit,
auch gemeiniglich groben Purschen, hatte
er wenig Zeitvertreib, die Unterredung
mit die andern Passagiers verhinderte
zum Theil der Unterscheid der Sprachen,
theils auch und wo dieses nicht gewesen
wäre, doch bekanntlich dergleichen Ge-
spräch nicht länger zu dauren pflegt, als
daß es zu beyden Seiten gefällig ist: Also
nahm er mehrentheils seine Zuflucht, zu
einem zwar kleinen aber sehr wohl ausge-
arbeiteten Hand-Buch, divertirte sich so

gut er kont, mit todten doch klugen und gelehrten Leuten. Ausser dem aber wie bekannt, der beste Zeitvertreib in Anschauung des breiten Himmels, der brausenden Wellen, und grossen Schiff Gebäuds, zu bestehen pfleget; so traf es eben auch, daß Floramond nachdem er in ermeldtem Buch die Augen gnug herum geworffen hatte, einst Lust bekam auf die Decke zu steigen, um sowohl denen Schifleuten, als auch des Schifs schneller Bewegung, gleich andern zuzusehen. Er sahe also eine gute Weile die erstaunende Macht der sich aufbäumenden See-Wellen nur mit Verwunderung an, noch mehr aber wie sie gleichsam als gantze Berge auf das Schif zuwaltzeten und mehrentheils bey Anschlagung an dasselbe (denn es war schon etwas demmerig) funckelnde Strahlen von sich warffen, gleich sonst das glüende Eisen, wenn es in denen Schmidtstätten gehämmert wird, pflegt von sich zustreuen. Was sehe ich hier? sprach Floramond zu Veneroni, einem von seinen Mitgefährten, giebt denn ein Schif, das in der vollen See laufft auch einen Feuerstein ab? Oder, kan man wohl aus dem Wasser auch Feuer aufschlagen? Dieß habe ich zum öftern gesehen,

gesehen, sprach Veneroni, und geben die Schifferleute bey dergleichen Ausstrahlungen gemeiniglich dem Theer oder Pech die Schuld, als womit die Schiffe von aussen angestrichen sind, durch die hefftige Bewegung aber und den starcken Wellen Andruck, dieselben zu dergleichen Feuerschimmer erreget würden. Nein! versetzte Polidor, so eben nicht weit von den Sprechenden abstunde und den zeitherigen Discurs mit angehöret hatte, man muß sich um die wahre Ursach zu finden, nicht so gleich bey die Schiffer erhohlen: Ich glaube mit viel besserm Grund, daß dieses herrühre, von denen unterirrdischen mineralischen particulis und dergleichen sulphurischen, Hartz-fetten und andern Ausdämpffungen, davon die See gleichsam täglich impraegniret wird, folglich per frictionem derer Wellen-Schläge, einen solchen Funckel-Schein von sich giebt. Welcher Meynung als viel begründeter Floramond gleichfalls Beyfall gab und vor beglaubter hielte. Und fuhr dieser letzte fort: Man nehme nur einen guten Hut Canari und schlage mit einem Messer oder sonst was hartes daran, es wird sich dergleichen Observation zur Stund, so gut als bey gegenwärtigen Wellen-Schimmer einem jeden vor Augen legen

und dieß eben auch aus keinem andern Principio, als denen im Zucker befindlichen theils fetten und andern mineralischen Particulis.

§. 9. Bey dem vorher erzehlten See-Sturm muß ich dieß eintzige noch hinzusetzen: Es hatte nehmlich der gemeldte wilde See-Gast uns dermassen in die See-Klüfften angetrieben, daß wir gantz nah und kaum etliche Schritt weit einstmahlen vor eine Insul zu liegen kamen, an dessen Uffer man ringsherum das See-Graß Schichten weiß über einander liegen sahe (dieß See-Graß ist ein dem grausen Erd-Gewürtzel nicht ungleiches dicht zusammen geflochtenes schwartze Gespinst, so täglich aus der tieffe des Meers ausgespühlt und an den Uffern wie gemeldt zu grossen Hauffen auf einander gefunden wird. Floramond hatte dergleichen noch nie gesehen, daher derselbe einen Matrosen bat: Er möge ihm doch um ein Trinck-Geld etwas davon ablangen. Der Schiffer-Knecht, so wohl wissen mochte, daß unter diesem See-Gesträuch, gar offt was verborgen liege, das noch wohl des Aufhebens werth sey, ließ sich gar leicht erbitten, auch sonst keinen üblen Lust hinaus hatte. Er war also kaum hinaus u. hatte etl. Schichtē aus einander geworffē,

so fand er einen so pretieusen Bernstein darinn, den er nachmahlen, als wir zu Land kamen, vor einen Loui d'or verkauffete. Womit ich denn abbreche, und wiederum zu unserer Uberkunfft in die Salapizzen Colonie umkehre.

§. 10. Wir hatten bey nah anderthalb Monate auf der See zugebracht, da Floramond des Reitens auf dem Pferd, so man mit dem Schwantz regieret, wiederum anfieng müde zu werden, und so groß zu vorher das Verlangen nach einem Schiffe gewesen war, so gern wäre er nun wieder sein loß gewesen. Die Hoffnung einer baldigen Uberkunfft verschwand bey ihm, und der Zuspruch der Schiffer so ihm bereits etlichemahl angeführet hatten, wolte auch nicht mehr zulangen, doch muste die Gedult noch immer das beste thun, biß ihm einst der Schiffer die frohe Losung brachte: Salapizza sey nunmehr das Land, so unsern Schif am nächsten liege. Ach du gutes Salapizzen-Land, fieng hierauf Floramond an, wer verlangt dich wohl lieber zu sehen, als ich, der ich so manche böse Stunde ausser deinen Gräntzen bißanher paßiret habe! ach daß ich dir schon mitten im Schoosse liegen solte! Es währete aber doch noch etliche

liche Tage, ehe er sein Verlangen nach Wunsch stillen und den Fuß aufs Trockene von Salapizza bringen konnte: Und als er nun aussteigen solte, so hätte wohl keine Freude in der Welt sich finden sollen, die mit der seinen wäre zu vergleichen gewesen: Er hätte gern mit Carolo V das Fleck, so er zum ersten mit dem Fuß berührte mit grosser Reverentz geküst und ihm alle Ehrerbietung angethan, wo er nicht noch in Zeiten sich recolligirt und gedacht hätte, wie daß er dergleichen Ehrerbietung vielmehr dem Schöpffer, als dem Geschöpff schuldig sey. Er breitete demnach vor demselben beyde Arme aus, und fiel unter folgender Anrede, zur Erden dar:

O! grosser Zebaoth!

Hier liegt dein Unglücks-Ball!
Den die Gestirnte-Zahl,
Ost-West-Süd-Norden-werts
Rum wirfft zu Spott u. Schertz
Ach! Schmertz!

Ich leg ihn Schöpffer groß!
In deinen Vater-Schooß.

Bring ihn durch deine Hand/
Doch einmahl zum Bestand/
im Land!

Ich bin HErr wie du weist/
Mit Jacob viel gereißt:
Nach Jacobs harten Stein/
Laß Jacobs Seegen seyn/
auch mein!

Anderer verschiedener Danck-Expressionen und Freuden-Bezeugungen, sowohl gegen GOtt, als auch seine sich vorstellige weich-hertzige Salpizzen, Weitläufftigkeit halben, nicht zu gedencken.

§. 10. Nachdem sich also Floramond mit seinem Schöpffer über dessen anhero recht wunderbahre Führungen und gantz ausserordentlichen Schutz gnug abgerungen und zugleich gebeten hatte, daß er ihm wie bißanher so noch fernerhin in gleiche väterliche Obschirmung erhalten, ja in die Grentzen seines geliebten Vaterlands bald glückl. einführen und daselbst nach so manchen Unglücks-Stürmen, dereinsten die Früchte seiner so mühsamen Reisen, ich meyne die Ruhe unter einen beständigen Stück Brod finden und geniessen lassen wolle, war nichts weiter übrig, als wie es

also

also mit Jacob folgends durch Palæstinam in seine völlige Heymath, die Stadt Lugubriam, füglichen einkommen und daselbst anlangen möge. Er ermannete sich demnach zu einer gantz neuen Lebens-Art, und da ihm die Grillen noch allezeit hauffenweise um die Kappen rum geloffen hatten, sahe man nun nicht einen mehr, alles in der Freudigkeit, weil er nunmehro sein geliebtes Vaterland wo nicht gäntzlich vor Augen, doch wenigstens in der Hoffnung am nächsten habe, in ungekränckter Lebens-Freyheit stehe und also auch den Kopff wiederum was freyer, als zuvor aufrichten dürffe. Allein! er merckte doch gar bald dabey, daß dergleichen Auslassungen nur vergnügte Ideen heisseten, die ihm zwar das Gemüth ziemlich erleichtern könten, dabey aber Mittag und Abends nicht einen Daumen groß Brodt auf den Teller legeten, drum dachte er der Sachen besser nach. Er kam auf die Gedancken mit jenen beym Evangelisten Luca: * HErr, was soll ich thun, daß ich wiewohl nur hier das irrdische Leben in meinem Vaterland ererben möge rc. Er hatte bey so guter Betrachtung, auch so gute Einfälle, daß

* Luc. X, 25.

daß ihm zur Stelle die Seel rührete, mit den Worten Davids: ** Labore manuum tuarum frueris: Du wirst dich nehren deiner Hände Arbeit! Floramond wuste nun wohl, daß mit dergleichen geistlichen Anweisung nicht bloß allein die Spalt Axt oder der Schuster Kneip gemeinet sey, sondern auch eben so leicht die Kopff-Arbeit darunter verstanden werde, sahe also eine gute Weile auf ein Fleck dahin und sprach endlichen bey sich selbst: Mit dem Kopff solt du arbeiten, doch aber nicht etwa an dem Deipel-Baum dabey die Peitsche knallt: Hott und Wist die Arbeit fördern! Nein! sondern was dein Studium mit sich bringt: Und dieses ist das Juristen Handwerck 2c. Ja lieber König David! Fuhr er fort: Das ist eben die rechte Nahrung dabey ein aufrichtiger und gewissenhaffter Arbeiter heut zu Tag am allerersten verderben muß, als das durch Schrauben und Räncke, Lug und Trug, kurtze und lange Schürtzen, Gevatter- und Vetterschafft dermassen durchpohrt, durchpfuscht, verdrehet und verdorben ist, daß ein ehrlicher Mann gar nicht mehr davor aufkommen und sein Stück Brod erwerben kan.

** Pf. CXXVIII. 2.

Gieng so fort auf das Fenster zu und sagte unter einem was hellen sprechen: Ja! wo mir auch die Massagettischen Raub-Vögel von denen ich herkomme, auch so viel gelassen hätten, daß ich mich flugs ohne groß Bedencken wieder auf eine Werckstatt bringen, oder an Ort und Enden ein halbes Jahr zur Kundschafft aussetzen könte. Ein Dienstgen auch noch so gering, wäre mir immer lieber, als 10. fette Processe, dabey das Gewissen am Nagel hängt.

§. 11. Veneroni der Floramond gern noch vor seiner Abreise gesprochen hätte, fand sich eben da letzterer, erzehlter massen, seinen Gedancken Audientz gab, vor der offenen Thür. Er stund eine gute Weile und hörete, so viel er konte, den heimlichen Berathungen zu, doch schlich er endlichen hinterrucks herbey und ergriff ihn zu beyden Achseln unter folgender Anrede: Recht so! mon cher Amy. Ich sage selbst ein kleiner Zaunkönig in der Hand ist besser oder mehr werth, als eine gantze Kitte Rebhüner, so noch in der Irr auf dem Feld herum lauffen, auch lässet sich immer seliger leben bey 100. Thl. ordentlichen Dienst Geldern, darauf ich mir gewissen Staat machen kan, als

1000. Thl. so bloß allein auf Wind und Hoffnung oder doch auf Ungewißheit und guten Willen derer Clienten ausgestellet wird: Aber weiß der Herr auch wohl, daß heut zu Tag die Aufschrifften auf ordentliche Dienste, eben so unleserlich werden, als wohl die fetten Processe auf denen Rollen der Advocaten verlohren gehen? Und wovor ehmahlen 2. Hände und der Hut ihr Compliment gemacht, daß muß nunmehr mit Ducaten und Louis d'oren dergestalt umschantzet werden, daß auch nicht ein Finger breit Zugang gelassen werde und doch wohl wenn man zugreiffen will, der Vogel aus der Hand entwischt und die Feigen zeigt, oder doch sonst so gefährliche Balcken in Weg geworffen werden, darüber man stolpern und gar hurtig wieder ausser Dienst fallen kan. Ey! antwortete Floramond, wir wollen nicht allgemeine Schlüsse machen: Verliehret sich Ehr und Gewissen in einem Land, um so besser grünen dieselben in einem andern herfür. Ich kan dem Herrn versichern, fuhr er fort, daß in der Salapizzen Land, dahin ich nunmehr stündlich gedencke, gar nicht dergleichen interessirte Feder Rupffer gebe, oder sich finden lassen. Mein Herr spricht

zwar recht wohl vor sein Vaterland und ich lobe es auch, versetzte hierauf Veneroni, ich schwere ihm aber auf gut Trau und Glaub, daß die Dienst-Marchanderie nunmehr eine allgemeine Kranckheit und vielleicht auch im Königreich Salapizza worden, und die dabey um so gefährlicher zu curiren ist, ie tiefer sie aller Orten ihre Wurtzeln geschlagen und sich fest zusetzen Gelegenheit funden. Monsieur Tellier nennte vormahlen dergleichen üble Gewohnheit, Le mal de France, und klagte dabey, es sey dieß Ubel zu seiner Zeit, so grand mode in Franckreich worden, daß auch einst ein reicher Loh-Gerber zu Paris sich unterstanden habe, beym König um eine Parlaments-Stelle anzuhalten: Gewiß! lebte gemeldter Groß-Cantzlar noch, er würde seine Lands-Leute gern verschonen, und vielmehr solche Dienst-Marchanderien, Le mal qui regne par tout, zu gegenwärtigen Zeiten benennen müssen. Ja mein Herr, fuhr er weiter fort, es ist nicht mehr um die alte Zeit, da Dienst und Gewerbe die Leute suchten; sondern die Leut müssen nunmehr durch allerhand gerade und krumme Wege sich um Dienste umthun. Ich kenne einen gewissen Cameralen und wo ich mich

nicht irre, so kennt ihn mein Herr so gut als ich, der mogte vor eben nicht so langen Jahren einen jungen Mann den Weg zu einem Schreiber-Dienst gewiesen haben, pro studio lösete sich letzterer mit 100. Louis d'oren und war doch wie es lautete, die Clausula Salutaris mit angehengt, daß jährlich noch ein fettes Andencken in die Küchen folgen solte: Das mag mir wohl eine recht nutzbare Dienst Gans heissen, sprach hierauf Floramond die nicht nur in reicher Zahl güldene Eyer legt, als auch dabey so tugendsame Federkiel fallen läst, vermittelst deren man jährlich umsonst gute Küchen Victualien verschreiben kan. Aber, fuhr Floramond fort, wie hat doch der gute Mensch bey zumahlen einem geringen Schreiber-Dienst das Æquivalent seiner 100. Louis d'or wieder heraus schreiben können? Ach! versetzte Veneroni, dieser Schreiber Dienst war zugleich auch ein guter Rechnungs-Dienst und sah ihm zwerg über die Achsel an: Es ist ein Sprichwort, fuhr er fort, dem Knecht der eines reichen Manns Pferd füttert, fält leicht so viel Hafer in die Stieffel ein, daß er auch sein eigenes dabey ernehren kan. Nur darff er den Futter-Kasten nicht all-

zu hart zwicken, fiel ihm Floramond in die Rede, sonst schreyt er nach dem Herrn und macht damit den gantzen Handel zunicht; Dergleichen Begebenheit ich mich entsinne einst in einem gewissen Rätzel-Buch gelesen zu haben, da ebenfalls ein Knecht was unfreundlich mit dem Futter-Kasten umgangen war und da ungefehr der Herr in Stall kommt, dieser per Prosopopœiam sich folgender massen über des Knechts grobe Handgriffe beschwerete:

Knecht Hanß ist wohl ein rechter Dieb
Kan doch sich redlich stellen:
So offt er nimmt das Haber-Sieb,
Dem Pferd die Frucht zu prellen;
Wie der Witz, wie der Blitz zeucht er heraus
Ein Sack der hat drey Ecken,
Den muß ich waidlich füllen aus,
Drauf thut er ihn verstecken.
Nun Hanyckel! fährt er ferner fort,
Da hast du auch dein Parten:
Drey Hand voll gnug vor deinen Ort,
Das ander mir zum Carten.

Ob sie nun gern noch länger in dieser Materie fortgefahren hätten, so war es aber eben um die Zeit, da Groß und Klein zum Gewehr in Schubsack greifft und wurde Floramond zur Mahlzeit geruffen. Uns schei-

scheidet die Zeit sprach Veneroni, nicht aber das Andencken, und wünsche ich nach der Hochachtung die mein werthester Freund Floramond vor sein geliebtes Vaterland heget, daß derselbe fort GOtt zur Ehre, dem Publico zu Nutz, seinem Leben aber zu allem zeitlichen Wohlseyn der Orten floriren und den Ruhm eines rechtschaffenen Gelehrten ie länger ie mehr sich beylegen und erwerben wolle. Und ich, antwortete Floramond, daß mein unschätzbarer Veneroni nach der Würde seines grossen Verstands, forthin beständig von grossen Herrn möge veneriret und werth gehalten werden. Womit die fernere Unterredung zu beyden Seiten unterbrochen wurde und sie so nach von einander scheideten.

§. 12. Floramond hatte bereits früh Morgens schon alle Anstalt gemacht, daß so bald er des Mittags würde gespeiset haben, der Postillion so gleich mit Pferd und Wagen vor der Thür parat seyn solte. Es zeigte auch derselbe seine Fertigkeit aber nur allzufrüh: Denn kaum hatte sich Floramond zu Tische gesetzt, kam schon das Post Signal, so die Bauern aus den Strassen treibt, ruffte zum Postwagen:

gen: Jedoch ließ sich der Postillion um ein geringes mit einem Glaß Wein noch etwas aufhalten, wornächst sie denn gar zufriedentlich mit einander fortkutscheten. Floramond eilete also in vollen Curs auf sein so sehnlich verlangtes Lugubria zu und hatte er bey 80. Meilwegs zum wenigsten noch im Rest, ehe er noch seinen rechten Landsleuten, den teutschen Salpizzen, den guten Morgen bieten konte, welches auch die Ursach ist, warum ich nicht vorbey gehen kan, noch eine und andere Begebenheit, so auf dieser Reise vorgefallen, mit einzurücken. Nichts kam Floramond verdrießlicher, als daß er gleich im ersten Einsitzen, just das Fleck getroffen hatte, da niemand weder er alleine, die Post paßirete: Noch hatte er allerwegen sich in Compagnie hübscher Leute gefunden und nun solte und muste er gantz allein die Zeit mit sich selbst vertreiben. Es fiel ihm und zwar eben nicht ungereimt bey diesem Zeitvertreib ein, was vormahlen der Heil. Vater Augustinus, vielleicht auch zur Stund seiner einsamen stillen Gelassenheit, sehr klug und weißlich von der Zeit gesprochen hatte. Si nemo ex me quærit, pflegte er zu sagen: Quid sit tempus, bene scio.

Quærenti autem ut explicem vel definiam: Respondeo quod nesciam, und fande er also gleicher massen, daß man sich kein besseres Concept von der Zeit machen könne, als daß man glaube, dieselbe seyn in dergleichen einsamen Begebenheiten weiter nichts als ein Haußhalt allerhand Einfälle der leeren und müßigen Gedancken, oder daß ich recht sage, ein blosser Raum, darinn der Mensch wie die gantze Natur unterhalten werde. Doch solte und muste es hier gedacht seyn, auch wenigstens nur zum blossen Zeit-Vertreib. Dies Dencken führete Floramond auf höhere Gedancken und brachte ihm endlich gar auf den philosophischen Einfall: Ob auch das Cartesianische Principium: Mens semper cogitat! seine volle Richtigkeit habe? da er nehmlich zum öfftern auch hier gegenwärtig auf den Post Wagen sine ulla comprehensione operationum mentalium distinctiva, sich befinde, und vielmehr ohne merckliche Prüffung der natürlichen Sinn-Kräffte schlechterdings dahin lebe, zu folg auch kein beständiges Objectum operativum formale in sensibus bey sich begreiffen oder finden könne, wie solches im Schlaff, in der Trunckenheit ꝛc. ꝛc. bey

einem

einem jeden gar leicht könne angemercket werden, und am Tag liege. Denn daß die menschliche Seele beständig in Contemplatione stehe, scil. resp. sui, seye freylich ausser allen Streit, daß sie aber so zu reden, actu continuo Gedancken schnitze, u. die Sinne ohne Unterlaß dergestalt aufrege, daß wo die äusserlichen Objecta fehleten, die Seele doch interne dergleichen Anlaß gebe, wodurch wir sine Intervallo stetshin zum Dencken beschäfftiget seyn müsten, oder wie Poiret dafür hält: *) Sine cogitatione mentem ne quidem per momentum posse consistere: wolle ihm nicht recht in Kopff. Und könne er zwar wohl wiederhohlter massen noch wohl begreiffen, daß die Seele des Menschen ein ens contemplativum respectu sui genennet werde, auch allerdings seye, aber daraus folge drum lang nicht, daß sie respectu objectorum simpliciter, ligatis quoque sensibus beständig in der Activität ihrer mercklichen operation stehe, mithin wohl ausser Streit sein Verbleiben noch längerhin behalten werde, daß die Seele auch offtermahlen ohne unsere Prüffung ihre operationes vor sich gantz alleine habe,

*) Tr. de Deo anima & malo p. m. 78.

be, mithin dem äusserlichen Menschen unempfindlich falle. In diesem Gedancken-Krieg tummelte sich nun Floramond so lang herum, biß er darüber auf der ersten Post-Station, Lastampa genannt, sich angelangt sahe.

§. 13. Auf dieser 2. Post war er nun eben, wie zuvorher auf der ersten, Solus cum solo: Denn ob sich schon welche Passagiers hatten mit eingesetzt, so waren es doch nicht solche, deren Discours fürnehmlich in sein Element der Doctrinen oder sonst vernünfftig und erbaulicher Unterredungen hätten einschlagen, also auch wenig zu unseren Vorhaben beytragen mögen. Bey der 3. fand sich gar ein Jud mit auf dem Post Wagen, zugleich aber auch eines berühmten Operisten Sohn, so sich einen Virtuosum nennete, sonst aber ein guter Bruder des reichen Schlemmers Sohn, heissen mochte, und dieser letzte hatte einen Alchimisten oder Laboranten bey sich. Der Virtuosus nun, um daß er nicht so trocken bey seinem Nachbar dem Juden sitzen möge und allenfalls zum Zeitvertreib sich was an ihm reiben könte, sprach er zum Alchimisten: Wie mögen wir wohl die Zeit am

füg-

füglichsten vertreiben können? Mit einem Astralischen Discours, antwortete der Alchimist, der uns in das aller Edelste der Natur den Lapidem Philosophorum einführe. Ach nein! vielmehr mit einem angenehmen Gedicht und feinen Reimigen, sprach der Virtuosus hierauf, so es zwar den Herren gefällig seyn mögte. Hier muß aber nur immer einer allein das Wort führen, replicirte der Alchimist im Gegentheil. Nein sagte der Virtuosus: wir wollen es die Reihe gelten lassen: Der Alchimist antwortete: Wie aber dieser Jud, der würde bey unserer Reimen Lust viel zu kurtz kommen? Jo! sprach der Jud: Sorget nit vor mich ein jeder sorge vor sich allein. Der Virtuosus führte also den Reihen auf und zwar über folgendes Thema:

Wie man nemlich die 3. sonst gar verschiedene Dinge: neml. einen Krebs, einen Thaler und einen Juden artig und schicklich könne zusammen reimen.

Und ließ sich hierauf folgender massen hören:

Ein Krebs gesotten der wird roth!
Ein harter Thaler wiegt zwey Loth!
Ein Jud ein Schelm biß in den Tod!

Der Jud fiel gar behend dem Virtuoso

in die Rede: Hachet! nit ein Schelm! Ein Dieb ist besser! Nun meyneten beyde der Alchimist und Virtuosus, der Jud würde die Reyhe nothwendig vorbey gehen lassen, weil er nicht reimen könne. Der Jud aber kehrte sich an nichts: Er wolte allerdings die Reyhe gehalten wissen: Drum sprach er: Nun ist die Reyhe an mir, sich gegen den Virtuosum wendend, dieweil ich neben dem Herrn sitze. Ja freylich antwortete der Virtuosus: Der Jud lösete sich demnach ohne vieles besinnen, mit dem nachstehenden Reimigen auf eine Art die sich beyde nicht eingebildet hatten, nemlich also:

Ein allzu hoher Grillenfänger!
Ein sonst befreyter Müßiggänger:
sind beyde nicht ein H. werth:
Denn Grillen fangen die nichts taugen,
Andern nur das Marck aussaugen,
dem Land nur eitel Schaden kehrt,
Ihr sollt auch ihre Namen wissen,
Doch bitt ich, last euch nit verdrüssen.
Der eine heisset grundgelehrt
Ein ausgerauchter Alchimist,
Der ander ist ein Operist.

Die Reihe war nun also an dem Alchimisten, der sie aber nach bewandten Umständen, nicht nur vorbey gehen ließ, son-

dern bey nah den Juden an Halß geschmissen hätte, wo nicht der Virtuosus wäre ins Mittel kommen, und dabey angerathen hätte, wie daß man den Juden auf eine vernünfftigere Art als diese heisse, dafür zahlen müsse 2c. Und damit wir auf den Grund kommen, fuhr der Virtuosus fort, ob du deine Reime nicht wo aufgelesen und uns nur damit touchiren wollen oder ob sie aus deinem Juden-Hirn wahrhafftig geflossen sind? So solt du zur Stelle einen andern räumen, dessen Inhalt ich dir auch sagen werde, in gleicher Form und Geschicklichkeit hervorbringen, oder soll dir hiemit zur Straffe gelten, daß du die gröste Bratwurst, so nur an Ort und End da wir zuerst absteigen werden, zu haben seyn wird, in der Faust vor uns aufessest, sonst du dir kecklich die Rechnung machen darffst, wo du es nicht thun wirst, daß wir dich zur Stelle vom Post-Wagen herunter schmeissen und fortjagen werden. Wohl! antwortete der Jud: Wovon soll ich doch reimen? Es hat jüngsthin, continuirte der Virtuosus in einem feinen Städtgen der Schweinhirt, so doch ein armer Teuffel ist, seinen Sohn Hänßgen von die Schweine weggenommen, und studiren lassen: Ingleichen hab

ich noch kürtzlich die Nachricht erhalten, daß in einer fürnehmen Handel-Stadt in diesem Königreich, ein reicher Schornsteinfeger sich habe zu einem Edelmann machen lassen. Nun magst du zusehen, wie du beyde den Schorsteinfeger und Schweinhänßgen eben auf die vorige Art zusammen reimest. Der Jud guckte neben aus und schiene, als habe er eben keinen rechten Lust darzu, doch fieng er endlich an: Die Herren müssen mir aber äbs Zeit lassen. Auch das! fieng hierauf der Virtuosus an, du solt eine gantze Stunde, ja biß zur nächsten Post-Station Zeit dazu haben. Au weh! fuhr der Jud fort, ein Schweinhirten Sohn und ein Schorsteinfeger, wie reimet sich das zusammen? Er zog sich hierauf mit seinem Juden-Bart eine gute Weile zum Post-Wagen hinaus, damit ihm ja niemand das Concept verrücken möge, reimete also in der Stille immer weg, biß er endlichen den Bart wieder herein zog, und seinen Poeten Cram nun öffentlich folgender massen auslegete:

Schwein-Hänßgen tritt zur gelahrten
Sorten,
Ein Schlotfeger gar in Juncker-Orden,
Sticht beyde nicht der Narren-
Muth.

Vom

Vom Schorstein seyn und Junckeriren,
Die Schwein verlassen und studiren,
Thut selten in die Länge gut.
Schwein-Hänßgen kan nicht Bücher kauffen,
Schlot-Juncker muß sich täglich rauffen,
Heist das nicht die verdiente Ruth.
Vor zwey geehrte Narren!
Die nicht blieben was sie waren!

Was war nun hier zu thun? Beyde konten weiter nichts an dem Juden aussetzen, als daß sie ihm, ob auch ungern, musten zufrieden lassen. Floramond reichte ihm gleichfalls die Hand und versicherte, daß er sich wohl gelöset habe. Nur kam noch dieß eintzige ins Bedencken: Wie doch diesem Juden die Poeten-Hummel in Kopff gekommen? Ob sie im Bart oder unter dem Huth verborgen stecke? und daß man doch gleichwohlen sein Tag von keiner dergleichen Juden-Poesie würde gehört, noch weniger von diesem Juden sich eingebildet haben. Er gab aber auch auf diesen Einwurff gar guten Bescheid und sprach: Mein Pfleg Vater, ein reicher Jud zu Amsterdam, bey dem meine Mutter eine Christin, in ihrer Jugend, als Magd gedient, hat mich Liebe halben gar frühzeitig von meiner

Mutter weggenommen und mich hierauf in allerley Christen-Sprachen, fürnehmlich aber in der Poesie oder Dicht-Kunst, gantz besonder und in Geheim unterweisen lassen, darinn ich auch G. L. so weit angeruckt und Grund geleget habe, daß ich schon manchen schönen Thaler bey grossen Herren damit verdient und in Beutel gesteckt habe. Könte auch gar leicht meinen Juden-Handel gantz und gar beyseit setzen und bey dieser neimlich der Dicht-Kunst noch immer besser fahren, als 10. Juden, so mit den Feder-Säcken im Land vor den Thüren herum lauffen. Indem fuhren wir zu Lintzepincka einem kleinen Flecken gegen die Salpizzischen See-Grentzen, noch bey guter Abend-Zeit durch die Thore hinein. Und da die andern Passagier theils der Orten bekannt, als sonst ihre Gelegenheit zu logiren sich ausgesucht hatten, blieb Floramond bey dem Postmeister, als der nebst dem Postwesen auch Wirthschafft triebe, und ums Geld so gut als andere Wirthe schröpffen konte.

§. 14. Floramond hatte sich Tags drauf in seinen dortigen Verrichtungen so ermüdet, daß ihm der Magen knurrete, und die Losung zum Mittagmahl gab. Er ver-

verlangte hierauf was zu speisen, da ihm denn der Postmeister bey der Hand ergriff und bat, wie auch bereits der Tisch schon gedecket war, er möchte mit die andern gegenwärtigen Herrn zu Tische sitzen, dagegen er nichts einzuwenden hatte, als daß er den Postmeister noch zuvorher beyseit zog und ihn fragte: Wer eigentlich die gegenwärtigen Herrn seyn möchten, da er ihn so bald die Nachricht gabe: Es seyen allerseits junge Herren, die auf dem Land reiche Einkünffte besässen und hier ihren Verrichtungen obliegeten, Man setzte sich also zu Tisch, Floramond ingleichen: Die Speisen wurden aufgetragen: Man führte vernünfftige und gar feine Discourse: Alles gieng mit der grösten Erbarkeit zu, und erwieß ein jeder hinlänglich gnug, wie er gelernet habe, den galant homme klug und manierlich vor der Welt aufzuweisen. Indem trat ein anderer aus ihrer Nachbarschafft, gantz unvermuthens in die Stuben ein und weil er in seinen Verrichtungen sich was allzulang mochte aufgehalten haben und doch ebenfalls den Magen stopffen wolte, ward ihm Platz gemacht. Da es nun zeither alles in guter Ordnung zugangen hatte, siehe! da ward Monsieur

Le Trouble Fest Ceremonien-Meister: Da Floramond zuvor ein Hauffen was, und zwar lauter Gescheites gehöret hatte, da hörete er nun nichts als nur eitel nichts. Nicht nur setzte sich dieser Freymann ohne Gebet zu Tisch, sondern, da er auch würcklich zu speisen anfieng, fiel er so begierig auf die Suppen-Schüssel ein, als wohl kein Hach so geschwind hätte auf eine Henne fallen mögen. Er that sehr verhungert, und doch gleichwohlen redete er unter dem Essen beständig fort: Die noch übrige Huhn nahm er aus der Schüssel, zerreiß sie mit beyden Händen und sprach: Voila Messieurs la Facon de manger en France! oder Ihr Herren, sehet! so speiset man über Tisch in Franckreich. Es kam dahin, daß der Calcutsch-Hahn solte tranchiret werden, den riß er dem Wirth aus der Hand und sprach: Du Kerl bist doch auch auf meiner Hofraith gezogen worden, und ich hab deiner Brüder erst kurtzens vor 100. Thlr. verkaufft: Damit du auch wissen solt, daß ich auch im Tod dein Herr verbleibe, nahm er das Trenchir-Messer und schlug damit an zu trenchiren, es mochte aber nicht allzuscharff seyn, drum zog er in aller Eilfertigkeit sein Couteau de Chasse heraus und sprach:

Du

Du solt besser durchgehen, und hauete den Calcun dergestalt entzwey, daß er Floramond auf die Brust fuhr und zugleich sein Kleid nicht wenig besudelte: Hundert wilden Schweinen, fuhr er fort, hab ich damit in einem Winter die Hälse abgehauen und warum dir elenden Vogel nicht eben auch? Ein ieder sahe nun bald wo es ihm fehlete, solchemnach war auch das Mitleyden nicht gering, so man durchgehends über seine üble Conduitte anmercken ließ. Doch war einer von den Gegenwärtigen, so da schiene, ob wolle er ihm gern noch besser zur Prostitution aufhelffen und darinn förderlich seyn; Drum sprach er, als wir schon von der Mahlzeit aufgestanden waren: Herr Vetter haben wir nichts zu handeln? Ach ja! Monsieur Cousin, antwortete der Großthuer. Ein treflich gezogenes Rohr! aber nicht unter 100. Ducaten am Preiß. Dreyerley Thiere kan ich damit erlegen auf einen Schuß und das auf mein Wort! Ich habe erst kürtzlich die Probe damit gemacht an einem Hirsch, einem Fuchs und einer wilden Enten, die so bald der Knall geschah, alle drey zur Stelle auf dem Boden lagen. Als

nun hierauf ein ziemliches Gelächter entstunde und ein ieder doch begierig war, anzuhören, wie solch Abentheuer endlichen wolle auslauffen, daß nicht eine fette s. h. Lügen sich zugleich würde hören lassen, wendete er sich zu seinem hinter ihm stehenden Knecht und sprach: Gelt! Hanß du bist dabey gewesen, als ich diesen Wunder-Schuß gethan habe. Der Knecht war nun hier so geschickt, daß er seines Herrn ungeschickten Lügen noch ziemlicher massen aufhelffen und das Wort reden konte. Er vertheidigte ihn so nach auf folgende Art: Der Hirsch, sagte er, als das erste Thier, so meinem Herrn vor das Rohr kam, waidete sich eben bey der Demmerung, da gleich über auf den Tamm eines Teichs, der Fuchs auf eine Ente lauerte. Mein Herr stund also dergestalt schregs an den Berg, daß er den Hirsch die Kugel durch den Kopff oder die Augen jagte: Der Hirsch fiel sogleich zur Erden, die Kugel hatte noch ihre völlige Force und streiffte zugleich gegen über den Fuchs und die Ente, daß sie beyde des Forteilens auf einmahl vergassen: Nun der Schnitt war meisterlich gerathen, fieng einer aus der Compagnie an, so beyde wohl kennete und um die Gesellschafft

noch

mehrers zu belustigen sprach er ferner zu ihm: Ich möchte wohl ein paar gute Windspiele haben, die mir gleichfalls abgehen. Ey! Herr Bruder, versetzte der Prahler, nicht besser, als bey mir Ich habe einen Finnländer, der von so ungemeiner Tugend ist, daß er auch seinen Vogel in der Luft fängt. Wie nun das Gelächter hierauf noch viel stärcker wurde, nahm dieser, wie vorher, seine Zuflucht zu seinem Knecht, Hanß, und sprach: Hanß! du hast den Finnländer aufgezogen, du wirst es denen Herren am besten erzehlen können, wie er nemlich seinen Vogel in der Lufft fange. Der Knecht guckte zwer hin an die Wand, ob seye ihm eben nicht so wohl bey der Sache, und sich gleichsam selbst über seines Herrn unverschämte Aufschneidereyen, was schämen thue, doch half er ihm auch noch dieses mahl aus dem Traum. Mein Herr, sprach er, hat den Hund, als er noch jung war, von einem teutschen Officier erhandelt, und sollen Vater und Mutter Finländer gewesen seyn. Diese rare Hunds-Bestie nun, hab ich, da sie noch jung und gelehrig war, um ein Stück Brod, auch zum springen in die Höhe an die Bäume gelernt, als nun letzthin ein Raub-Vogel auf eine

Henne stieß und mit ihr in die Höhe wolte, meynte das Rabenaaß es seye ein Laib Brod und setzte also dem Vogel in die Luft nach, erschnappte auch die Henne und riß sie dem Habicht gantz glücklich aus den Krallen ꝛc. Die Zeit war immittelst verloffen, auch der mehreste Theil vom Tag mit dahin gegangen, da sich denn am Abend, da ein ieder zur Ruhstätte angewiesen wurde, unvermuth fügete, daß Floramond just neben dem Schlafzimmer, darinn dieser Aufschneider schlaffen solte, zu liegen bekam, und war er zwar schon zu Bette, doch aber noch wachend, als jener mit seinem Knecht, dem zeitherigen Wortführer, der Cammer annäherte und zu Bette gehen wolte: Sie redeten was hart, wiewohl unvernehmlich zusammen, als sie in die Schlaf Cammer einkommen waren, als wenn beyde nicht gar wohl auf einander zu sprechen wären, doch konte er noch wohl vernehmen, wie der Knecht dem Herrn mit einer ziemlichen Hefftigkeit folgender massen begegnete: Er sprach zu ihm: Hiemit sag ichs euch und schwere es, daß ich euren Unwahrheiten nun und nimmer das Wort reden oder beystehen werde, wo ihr es noch einst so

ungereimt machen werdet. Und wenn ihr ja lügen wollet, so bleibt mir auf der Erden, kommt ihr aber weiter in die Luft, so hab ich nichts weiter mit euren Aufschneidereyen zu schicken noch zu schaffen, und daß ihrs wißt, und gieng also in vollem Unwillen aus der Cammer.

Ob ich nun nicht Ursach gehabt hätte, dergleichen letzt angeregte unwerthe Dinge, mit einzuführen oder als eine vielleicht manchem schon bekannte Erzehlung vielmehr gar zu übergehen, weil aber iedoch der Endzweck und die dabey hegende Absicht gut und nicht zu verwerffen ist, hab ich sie zum besten aller Prahler, mit andern anführen und zugleich zeigen wollen, wie viel angelegen und zumahlen bey jungen Gemüthern nöthig sey, daß man wisse, bey ieder Occasion vornehmlich das Decorum inacht zu nehmen, zunehmen, zumahlen auf Reisen und in Compagnie honetter und mancherley Stands offt sich befindenden Personen, sich klüglich und geschicklich wissen aufzuführen, da sonst gegen über gar bald das Urtheil zu fallen pflegt: das ist ein Mensch bey dem zum Haupt-Werck

eben

eben nichts auszusetzen, als daß er nicht wohl zu leben weiß und keine Conduite hat.

§. 15. Es kam nunmehr unser Floramond ie länger ie näher zu seinem zwar geliebten, in der That aber mehr betrübten Lugubria an und fehleten kaum etliche wenige Post-Stationen, daß er solch sein lang darum geführtes Verlangen auf einmahl stillen solte, so muste sich aber noch immittelst ein solcher Zuspruch ereignen, an den er so wenig hätte dencken sollen, als daß er den Mufti von Constantinopel der Orten anzutreffen oder zu sprechen sich vermuthen konte, und dieß war ein Freund den er zwar nicht gänzlich ausser Andencken gestellet, doch aber sehr viele Jahre lang nicht gesprochen hatte, und eben um deswegen ihm so viel erfreueter zu Gesicht kommen mochte, er hieß Philaldo, ein Mensch zwar nicht von vielen Jahren, der aber dem ohngeachtet, die fatalesten, ja recht wunderliche Begebenheiten in der Welt hatte ausgestanden, den fand er also vor sich, just da er auf der letzten Post-Station angelanget war. Ey! wie schickt es das Glück so wunderlich, daß wir in so entlegenen Welt-Orten und Enden wiederum einander zu sehen

hen bekommen? war die Anrede, so bey nähern Zutritt Floramond an diesen seinen Freund den Philaldo that; Ich hätte vermeint, fuhr er ferner fort, derselbe würde sich nunmehr in Spanien so fest gesetzt haben, darüber ihm die Lust in ferne Lande zu reisen, schon längsten vergangen seyn müsse. Und daß mein Herr recht urtheile, antwortete Philaldo, nemlich was die Intention belangt, mich in Spanien fest zu setzen, darinn auch zu leben und zu sterben, wo G. will, wird ihm hoffentlich selbst das Schreiben überzeugen müssen, so er aus Cadix von meiner Hand empfangen hat. Was aber derselbe von Reichthümern und grossen Schätzen zu gedencken belieben wollen, hab ich mir solche, als einer der das Unglück seine gantze Lebens-Fahrt durch, zur Seiten hat und gleichsam dazu gebohren ist, niemahlen fürgesetzt, vielweniger verlangt, und zwar da ich mir bey einem geringen Vermögen, auch geringe Sorgen vor grosse Unglücks-Fälle, um so leichter machen kan, welches auch die Ursach hauptsächlich ist, warum ich allen zeitlichen Gewinn-Dienst und Gewerb seit kurtzen habe abgesaget und mich nunmehr in meinen, ob auch geringen Tuguriolo, so mir mein vormahliger

Herr,

Herr, Don Peireza di Brancas, ein Grand von Spanien, zu einem gar bewährten Pflaster vor meine erlittene Unglücks-Fälle, geschencket hat, weit glücklicher schätze, als einer der fürnehmsten Minister so sich bey Hof in Spanien nur finden mag. Ja, ich versichere dem Herrn, so jung ich noch bin, so viel Ambition ich auch habe, wolte ich dasselbe keineswegen vertauschen, mit einer vornehmen Dienst-Stelle so mir diese Stund zu Madrit angetragen würde, nachdem ich nemlich zum öfftern gefunden, daß auch die allergröste Glückseligkeit bey Hof, wie herrlich sie auch scheinet, doch mehrentheils auf vermoderte Balcken gebauet ist, und ie vergnügter man auch auf denenselben zu ruhen gedenckt, ie gefährlicher und ehender sie durch Haß und Neid wiederum zu sincken beginnen. Und warum solte ich doch dergleichen Tausch verlangen oder mir in die Sinne kommen lassen, da ich, wie erzehlt, mich in so füglicher Einrichtung meines Lebens finde, daß ich es nicht besser als auf solchen Schlag meinem Schöpffer aufopffern könte, und so nach an grosse oder kleine Schätze zu gedencken, nicht die geringste Ursach habe. Ich werde viel-

mehr

mehr, nach Art und Weise Don Gilgals di Blas, meines sonst wohl bekannten Unglücks Bruders, ein Model von diejenigen göldenen Worte forthin nehmen lassen, so sich vormahlen an seinem Meyerhof, N. N. befunden und dieselben gleichfalls meiner Wohnstätte einverleiben lassen, nemlich

Inveni portum spes & fortuna valete;
Sat me lusytis, ludite nunc alios!

§. 16. Damit aber mein werthester Freund Floramond recht wissen möge, nach welchem Zusammenhang oder Ursachen, ich in die gegenwärtigen Grentzen einkomme, so möchten ihm dieselben fast eben so fremd in die Augen und Ohren fallen, als noch unvermutheter ich mich ihrer gebrauchen und aus der zeither gehabten Ruh, zu einer der entferntesten Reisen, entschliessen müssen. Don Peireza di Brancas, mein, wie nur gemeldt, vormahliger Herr, hat schon viele Jahre her, eine gar wichtige Prætension, wegen eines in vorigen Zeiten gesunckenen Schiffs, an die Salpizzischen See-Intentanden zu Porterona und

Calfurno gehabt, solche nun auszuführen und ins reine zu bringen, hat er mich, seinen Diener, Philaldo, dazu ausersehen, mit ihnen in diesem sehr verdrießlichen Werck eine Endschafft zu treffen, auch nicht ehender von dannen abzukommen, es sey denn ein richtiger Schluß darin gefasset, wo nicht gar das Prætensum gezahlet worden. Wie verdrießlich mir nun auch dergleichen Commissions-Geschäfft zu handen kommen, so gar nicht hab ich mich derselben entschlagen können, im Gehalt der mir täglich daher zufliessenden gantz besondern Wohlthaten und Gnaden-Merckmahlen, deren mich billig rühmen kan und muß und dafür biß in den Tod erkenntlich zu seyn mich obligiret und verbunden finde. Aber daß ich gleichfalls, iedoch auf dem Fuß der alten Freundschafft, etwas frey spreche, und mich erkundige. Welcher Wind treibet doch meinen unschätzbaren Freund Floramond an die Salpizzischen Land-Besten? Da derselbe doch, als er mir in unserm Zusammenseyn zu Delft erzehlete, noch niemahlen der Orten seines Vaterlands einigen Verdienst, oder sein Glück machen können? Ist demnach der Wind gut und bläset auf eine ersprießliche Lebens-

Fahrt

Fahrt, so gratulire ich von Hertzen, streichet er aber dem Glück zuwider, so gratulire mir dennoch, daß ich einen solchen Mann vor mir sehe, der so viele Jahre lang, in den Kriegen der Wiederwärtigkeit, sich glücklich durchgeschlagen und wie ich nicht zweiffele, noch diese Stund durch Klugheit und Geschicklichkeit dergleichen Unglücks-Stürmen dergestalt die Spitze zu bieten weiß, daß sie endlich allzumahl müssen unten liegen und ihm gewonnen geben. Floramond sahe ihm eine gute Weile ziemlich und fast auf gleichen Schlag in die Augen, als er recht anstehe und selbst nicht wisse, wie er den Ausdruck der an ihm verlangten Antwort, klug und verdeckt gnug stellen oder sich darüber hören lassen solte. Die Natur, sprach er, hat mich mit was rohen und starcken Gliedmassen gleich anfangs begabt, auch darinn von Jugend an aufwachsen lassen, dieß siehet und weiß mein Freund Philaldo, ohne daß ich dieserhalben viele Worte machen, oder weitläufftig seyn darf. Nun ist aber ausser Streit, daß die Winde, so von dem Centro der Glückseligkeit herwehen, die allersanfftesten seyn, auch gar wenig streichen oder sich anmercken lassen, sie fallen denn eben

auch auf ein denenselben recht a-proportionirtes Objectum der aller weichesten und feigesten Menschen Cörpere, als die ihrem Element, daß ich so rede, am nächsten kommen und also auch ihnen am liebsten seyn. Gleichwie nun erzehlter massen, der Eindruck meiner Natur flugs in denen ersten Jahren, so hart vor mich ausgefallen, daß ich dergleichen sanffte Glücks Lüfftgen, wie schmeichelnd sie auch immer anwehen, noch niemahlen sonderlich spühren und von ihrer Güte profitiren können: Darf mir daher nicht ietzo erst graue Haar darum wachsen lassen, wenn mir das Glück nicht, wie ich verlange, zu Chor kommen, und mein Leben nach Wunsch vergnügen will. Ich werde vielmehr mit demjenigen noch fernerhin vorlieb nehmen müssen, was selbst mein Freund Philaldo, nur kurtz vorher, von seinem abgünstigen Leitstern hat wollen zu verstehen geben, nemlich zufrieden zu seyn, mit dem Trieb wornach die obern Verhängnisse mir, wie ihm die Schritt und Tritt durchs gantze Leben qveer ausgezeichnet haben. Und eben dieß Unglücks-Ubel ist nun die Ursach warum ich den Fuß wiederum in mein Vaterland zurück gesetzt; nachdem ich nemlich die letzte Jahre her in Norden unter eine star-

cke Partie ehrlicher Banditten, ich will sagen, unter ein Complott solcher Gerichts-Vögel, die der alte und redliche Jurist, Oldecopius in seinen Criminalibus, Vultures, Harpyas, ja verteuffelte Gerichts-Schinder zu nennen pflegt, gantz unvermuthens verfallen bin, die denn umsonst oder nichts nach dem einmahl gefaßten Zweck meines Grund-Verderbs, ihre Tücke und Grausamkeiten dergestalten an mir ausgeübt, daß ihnen nicht gnug geschienen, mich von meinen bißgen Habseligkeiten rein auszuschinden, sondern auch und was das meiste, den dabey besorgenden üblen Nachruf vorzukommen, ihre Absicht gar dahin gerichtet hatten, wie sie durch verdeckte Mittel und Wege einen subtilen Menschen-Raub an mir vollbringen und mich so nach von meinem Vaterland abschneiden möchten. Allein! wie die Rechte des HErrn auch die Unglücklichen schützet zur rechten Zeit, so ward ich auch ihren Rauber-Klauen, gantz wunderbarlich entrissen u. wieder in die Freyheit gestellt; anbey ich aber dermassen in die Blösse gerathen bin, darin mir eigenen Kräfften nach weder helffen noch rathen kan, sondern dieselbe bey meinen vor andern mitleidigen Landsleuten, hinfürter zu decken gedencke, um wo möglich nicht

etwas aus zu raffen und wiederum in die vorige Geleiße einzukommen. So siehet aus die Reise, die ich in Absicht meines Vaterlandes, biß hiehero mir fürgenommen habe.

§. 17. Obgleich eben da sie einander so umständlich über ihre so unvermuthete Zusammenkunfft benachrichtet hatten, kam ein fremdes Frauenzimmer auf einer Cariol zum Gasthoff eingefahren, die auch ohne langes Verweilen, weil es schon was kalt war, ihren Eintritt in die Ordinari-Gast-Stuben nahm, allwo eben damahlen Floram, und Philaldo sich gewisser Sachen halber mit dem Wirth besprachen. Es wärmte sich dies Frauenzimmer so gut sie kont bey dem Ofen, und nachdem sie erwarmet, war ihr auch das Kläppricheu zum Reden dermassen aufgedaut, daher man flugs schliessen konte, sie gehöre nicht zum Chor der vermuhmeten, alterbarn, oder sonst schüchtern Menschen-Kinder, sondern artig und doch dabey honnet zu leben wisse. Ihr gantzes Aussen-Werck zeugete von einem feinen Stand und Herkommen: So fielen ihr die Worte gleichsam in güldenen Schalen aus dem Mund. Und wie angenehm ihre Reden waren, so viel grösser war der

Schatz, den ihr die Natur zum Leder im Gesicht geschencket hatte, da nehmlich die Bildung und Zärtlichkeit noch immer um das Loß spieleten, welches den Vorzug vor dem andern hier näher zu prætendiren habe, mithin auch mehr an ihr zu bewundern seyn müsse. Kurtz! es war eine Beaute, und die dem Augenmaaß nach billich zum ersten Rang gehören kunte, daher sie auch bey allen Anwesenden noch ziemlich ihre Hochachtung vor sich fand, doch ward sie bey Philaldo am allermeisten zum Wunder, und vom Wunder zu einen gefährlichen Zunder: Denn da nach geschehenen Complimenten-Werck, so viel nehmlich der Wohlstand gewöhnlicher massen gegen ein Frauenzimmer erfordern konte, Floramond gern wieder im Discours mit Philaldo fortgefahren, und sich zu Verkürtzung der Zeit, der alten Geschicht, erinnert hätte; So hatten aber die Funcken der Liebe schon so hohen Platz bey jenen ergriffen, daß er offtmahlen nicht wuste, ob er die Ohren mehr seinen Freund Floramond darreichen, oder dieselben zum Spiel dieses charmirenden Frauenzimmers ausleihen und gebrauchen lassen solte. Es sah und merckte freylich Floramond die Schwäche an

Philaldo ziemlicher massen, doch konte er von solcher seiner Leichtsinnigkeit dermahlen nicht weiter disponiren, als biß daß er etwa Gelegenheit finden möge, alleine mit ihm zu sprechen und immittelst seine Begierden in diesem Liebes Sod fortkochen zu lassen. Jedoch erstaunete er gleichsam über die dabey sich äusernde menschliche so geschwinde Veränderung und da er ihm noch allzeit als einen Meister seiner Begierden auch in den gefährlichsten Begebenheiten hatte angetroffen, auch gegen männiglich angerühmt, begunte er nunmehr zu zweiffeln, ob ihn auch ein strenger Moralist in die unterste Classe aufnehmen und ein baar Menschen-Augen vertrauen dürffe.

Er entzog sich dannenhero seine Compagnie eine gute Weile, um ihm damit Gelegenheit zu geben, zu demjenigen, worüber er nachmahlen, als ein Freund desto nachdrücklicher mit ihm sprechen möge und war im übrigen nur begierig, zu sehen, wie es doch endlichen mit diesem hitzigen Liebes-Spiel ablauffen werde.

Je mehr er sich nun von ihm hatte abgezogen

zogen, ie mehr wuchs bey jenem die Begierde mit dem gemeldten Frauenzim̃er bekannt zu werden. Er bezeigte ihr nicht allein allen ersinnlichen Respect, sondern wo auch nur die geringste Gelegenheit vorkam, ihr was gefälliges anzutragen, so gleich waren Hände und Füsse die Botenläuffere, dasselbe zur Stelle beyzuschaffen. Es durffte ihr nur etwa ein Messer unter den Tisch fallen, so hatte kein Aufwärter die Bemühung darin, sondern Philaldo war es ein besonder Glück, dasselbe auch aus dem hintersten Tisch-Winckel herfür zu langen. War ferner im Essen ein Fehler vorgegangen, so durffte der Kellner oder wer sonst beym Tisch stund, nicht darum in der Kuchen zufragen, sondern Philaldo muste lauffen und bey der Köchin Examen halten ꝛc. Nur war noch der eintzige und wohlbedenckliche Anstand anbey, wie und unter welchem Caracter Philaldo eigentlich diesen Venus-Stern zu beehren habe, und sich am besten darin rathen möge. Er nahm sich demnach die Freyheit, Sie um ihren Namen und Ehren-Stand zu befragen und zwar unter den statthafften Vorwand, damit er durch den ihr gebührenden

Respect, bey fernerer Conversation, um so ohnnachtheiliger ihrer Ehre abstatten und beobachten möge. Sie wuste aber hier Philaldo mit einer dermassen artigen Presence zu antworten und zugleich spitzig abzufertigen, daß er nachmahlen sich eben so wenig in sie finden konte, als er zu vorher ihres Thuns und Lassens war kundig gewesen. Und ob er auch zum öftern darum ansetzte, so konte er doch keinmahl zum Grund kommen, biß sie endlichen auf vieles zudringen, sich auf einen recht verschmitzten Fund dergestalten zu erkennen gab, darüber Philaldo als ein Bett-Pisser beschämet und abgeputzt darstunde, Floramond aber vor Lachen hätte zerbersten mögen. Und weiln dieses eine der spaßhafftesten Begebenheiten, so unsern Floramond jemahlen auf Reisen zu Handen kommen, bat er also Philaldo: Er mögte doch dieselbe, so wie sie ausgefallen, umständlich und aufrichtig, jedoch ziemender massen in Reimen fassen, worein er ihn auch noch vor der Abreise willfahrte, und sie wiewohl was die anbey bedungene Reservation betrifft, eben nicht so bündig in folgender Ordnung von sich stellete:

Kurtz-

Kurtzweilige Begebenheit/ so sich zwischen Philaldo einem reisenden Passagier und einem frembden Frauenzimmer in Gegenwart Floramonds zugetragen:

PHilaldo kehrte einst im Schwan zu Fraufurth ein,
Es fügt sich gleich darauff, kam noch ein Passagier,
Im langen Rock daher, von Stellung extra-fein,
Vollkommen Engel-schön, ein rechte Frauen Zier.
Es war der Winter nah, da man den Ofen liebt,
Drum kam geschwind herbey ein Knecht so fraget an:
Madam verlangen Sie, daß man a part Ihr giebt
Ein warmes Zimmer ein? Sie aber wolt nicht dran
Und wie der Frauen Geitz sich bald zu helffen weiß,
War die Entschuldigung: Die Wärm so hier schon ist,
Muß dort erst kommen drein, allgut vor diese Reiß:
Philaldo dacht bey sich, doch sonder arge List,

Ach!

Ach! daß du in der That, verliebtes Rabenaaß!
Hättst was ich denck in dich und deine graußе Waar,
So fiel ein milder Thau auf dein erhitztes Graaß.
Dieß dacht Philaldo kaum, so gleich trat näher dar
Madam' und setzte sich bey Tisch gleich neben ihn:
Was war dabey zu thun? Philaldo hätte gern
Sein Compliment gemacht, doch lag ihm nur im Sinn,
Von was Extraction, möcht seyn der Venus-Stern,
Der liebreich gegen ihm, stetshin die Strahlen spielt:
Doch wagt ers bald und sprach Madame erlauben mir
Ich thät in Wahrheit tort, die Ehr es selbst befiehlt,
Daß ich mich fürter nicht am Caracter verlier,
So seyn Sie von der Güt, spendiren ihren Nam,
Die Antwort fiel geschwind wie dieser Haußrath ist,

Mon-

Monsieur habn allzuviel Ehr-Lieb vor eine Dam?
Doch möcht ich eben nicht die seyn zu dieser Frist,
Dafür mein Aussenwerck, mich ihnen zeiget an,
Aca Monsieur gleichviel! Sie bleiben mir geneigt,
Obschon verborgen ist, wem Sie hier vor sich han.
Die Antwort war verschmitzt, verdeckter war die Beicht,
Wer Vater, wer ihr Mann? wes Stands sie sich befände,
Je mehr sie nun cachirt, je mehr wuchs die Begierd;
Philaldo wolt durchaus von ihr nicht seyn geblendt:
Er zeigt sich mißvergnügt: Er war gantz disgoustirt.
Das Rabenaaß merckt bald, wo dieses hingehört,
Drum sprach sie gar entrüst: Monsieur pressiren mich,
Zu sagen wer ich bin: Soll ich denn seyn bethört?
Und muß ich meine Schand, bekennen öffentlich.

So sey Gehorsam mein, der Zwang schrey über Sie.
Ein Schinder ist mein Mann, des Schinders Weib steht hier.
Philaldo war geputzt, ja ausgelacht von die,
So wie es pflegt, von fern zuhörten beym Glaß Bier;
Und was des Lachens mehr, so stund Philaldo dar
Als wenn kein Tropffen Blut sich in ihm regen wolt,
Als wenn viel Kübel voll von kalten Wasser, gar
Den Armen todt gebadt, so ward er abgerollt:
All Complimenten Werck, Hochachtung und die Lieb
Fiel gleich dem Donnerstreich auf einmahl in den Koth;
Doch schmeckte nichts so sehr, als der infame Trieb,
Und sonst die Zucker Wort, drum sprach Er gantz schamroth:
Ein Schinders Weib soll mir? mir soll ein Schinders Weib?
Dieß trommelt immerfort Philaldo in den Kopff.

Madam' die merckte es, doch kont Sie nicht zu Leib,
Philaldo zog sich ab von Ihrem Weiber Zopff;
Doch must Er näher bey als es zum speisen gieng:
Monsieur wie gar verstöhrt, fuhr Sie nun weiter fort,
Sind hier der Menschen Siñ, wie schmutzig und gering,
Doch bleib ich die ich bin, macht mich ein einzig Wort?
Ja, ein infames Wort, Philaldo replicirt,
Dafür ein jeder hat Grau u. aversion.
Und daß ich mich bescheid, ob sie mögt seyn verirrt
Im Kopff, das weiß ich nicht, sonst find ich nicht raison,
Wie doch ein Schinders-Weib hier ist so keck und frey,
Und sitzt am Tisch allwo honette Compagnie?
Resp. Monsieur verzeihen mir! Ich hab gesagt ich sey,
Des Schinders Weib, ist wahr: allein doch aber die,
Auch dabey ehrlich ist. Mein Mann zu Eitelberg,

Ist

Auch dabey ehrlich ist. Mein Mann zu Eitelberg
Ist Wirth zum gulden Lamm:
Schind täglich groß u. klein,
Gleich durch reich, arm und jung, selbst den der liegt an Pferg;
Doch läst er Haut und Haar, schind nur den Beutel rein.
Mad. Vor wem ist hier der Sieg? Wer liegt dem andern ob?
Was soll seyn der Gewinn, dem so behält den Plan?
Phil. Madame Sie wehlen selbst: (Mad.) recht so ich sage topp
Monsieur hat Schand davon! die Frau liegt auf dem Mann.

§. 18. Floramond bekam den folgenden Tag und zwar noch vor dem Frühstück, Philaldo auf die Seiten und laß ihm als ein aufrichtiger Freund dermassen das Capitel über seine bey dieser Begebenheit gezeigte gar üble Conduitte, daß er damit noch konte zufrieden seyn. Er sprach unter was niedergeschlagenen Augen also gegen ihm: So lang, ja so viele Jahre her, als wir einander nicht gesehen, oder gesprochen haben, hat die Zeit noch niemahlen dahin anlangen mögen, daß sie den Ruhm und das gute Andencken von Philaldo

laldo in meinem Gemüth hätte in Zweiffel gesetzt, vielweniger gar auslöschen sollen, und nun aber soll und muß ich gewahr werden, wie eine schwache Weibs-Person capable sey, dasselbe wo nicht gäntzlich bey mir auszutilgen, doch wenigstens ziemlich finster zu machen. Ich habe ihm, fuhr er fort, noch iederzeit für einen Meister der Begierden, in was Angelegenheiten es auch fallen möge, das Fleisch zu bezwingen, gegen männiglich angerühmt und ihm das Looß vor viel andern beygelegt und siehe! da es hier ohngefähr auf den Bindriemen der Probe selbst angekommen, darf mans nicht einmahl mit einem schwachen Weibs-Bild bey ihm wagen oder eine Handvoll schnöder Liebes-Grillen anvertrauen. Pfuy! der Weichlichkeit! Schade der übrigen Klugheit und Gelehrsamkeit. Ich hab also wider den Satz, so einige von denen heutigen Moralisten in ihren Schrifften führen: nemlich

Fontem sapientiæ & prudentiæ, non tam in cerebro vel Intellectu, quam potius in corde quærendum esse.

weiterhin nichts einzuwenden, nachdem ich dessen durch die gestrige Conversation mit dem Frauenzimmer

nun-

nunmehr vollkommene Proben gefunden. Es ist wahr, daß die Wurtzel der Liebes-Thorheit, auch bey denienigen, so sich die allerweisesten düncken, sich noch niemahlen habe gäntzlich ausrotten oder vertreiben lassen, weil sie nehmlich natürlich ist. So hoffe ich aber, meinem Freund Philaldo werde allenfalls noch von dem Schulstaub so viel anhangen, daß er wissen könne: quod aliud sit destruere, aliud affectus supprimere; auch wie weit wir uns in pugna illa affectuum helffen und wehren können. Ist der Zunder der Liebe gefährlich, weil er gedoppelte Kräffte führt, so verwahre man sich mit gnugsamen Gegen-Mitteln: Evita occasionem aliena tracta negotia, & sic totus eris, ne magnus illa vel tuam attrahat stultitiam, vel ab aliena attrahatur. Ich will eben hier nicht ausdrucken wie sehr gefährlich überhaupt derselbe in der Moralität gestrauchelt habe; Sondern wie vielmehr er auch wieder die Reguln des blossen Wohlstands einher gestolpert, da er so gleich auf den ersten Anblick sein Hertz einen unbekannten, ja Blutfremb-den Weibsbild einräumen und nach Willen aller Anwesenden zu einem spöttischen Vorurtheil abusiren lassen mögen, mich

aber

aber seinen alten treuen Freund Philaldo im Stich lassen, wo nicht gar vergessen wollen. Philaldo konte es nicht länger aushalten, er fiel Floramond in die Rede, doch mit allem Glimpff und merckliche Operation der bißher genossenen medicinæ mentis, so ihm doch in gar mercklicher Dosi von Floramond war beygebracht worden. Nur sprach er, beklage ich und gehet mir sehr nah, daß ich bey dieser Schwäche auch meinen werthen Freund Floramond vergessen oder im Stich gelassen haben solte. Wie möchte ich dazu kommen, da mir doch seine Freundschafft über alle Welt-Schätze lieber und höher ist: Und ob ich auch dessen biß daher ziemlich gebrauchten Ernst mit gutem Nachdruck verspühren müssen, so weiß ich iedoch, daß solches alles aus dem Baum einer solchen Seele hergeflossen, die nichts denn Redlichkeit und lauter gute Meynung in sich führet. Mein werthester Freund Floramond, fuhr er fort, die Mesures deren ich mich bey dieser Begebenheit gebraucht habe, halt ich selbst nicht durchgehend vor gleich und daß manche Krümme mit untergeloffen, verneine ich nicht. Interim homines, sumus humana patimur! Jedoch daß wir die Sache was

näher ans Licht bringen, so mögte es wohl noch drauff ankommen, ob ich nicht mit Ovveno dem fürtrefflichen Englischen Poeten, das Fleck besser treffen und sagen könne: Stultitia nostra Justiniane sapis! und daß vielleicht mein Herr an meinen Fehlern seine Gebrechen erkennen dürffte. Ich gebe gern zu, daß ich die Gräntzen des Wohlstandts in einen oder andern überschritten haben mögte; so hat aber doch solcher mein Verlauff weiter nicht, als in der Vivacität eines obschon freyen, doch aber nicht unhöfflichen Calmäußerischen oder sonst verdrießlichen Umgangs mit einen schönen Weibsbild angestossen. Die Muuterkeit aber meiner Natur mich hoffentl. nicht darum wird aus den Schrancken der Erbarkeit geworffen haben, die ich sonst meinen Begierden gar wohl zu stellen weiß, da sie zumahlen nachher allzeit in einen ehrlichen und öffentlichen Umgang sind umstellet gewesen, auch mehr nicht als in freundlichen Worten und holden Augen ihren Ausdruck geben haben. Hingegen mögte ich auf seiten meines Freund Floramonds gleichfals die Gelegenheit wünschen, eine Probe der Ritterschafft, über die Begierden in dergleichen Liebes Begebenheiten nehmen zu können,

doch

doch aber mit dem ausdrücklichen Beding, daß ich dieselbe auf eine geheime und ihm sonst nicht mißfällige Zusammenkunfft, mit einen charmanten Frauenzimmer setzen dürffe. Ich glaube gäntzlich es mögte ihm was die Bezwingung der Begierden belangt, eben nicht besser ergehen als jenen beym Seneca der dem Panatio die Frage aufgab: An sapiens amaturus sit? dem aber Ponatius gar artig also abfertigte. De Sapiente, antwortete er, videbimus, mihi et tibi qui longe adhuc a Sapiente absumus, non est comittendum, ut incidamus in rem commotam, impotentem, alteri emancipatam sibi vilem: Sive enim nos respicit, eius humanitate irritamur, sive condemnit & superbia incendimur &c. Womit also Floramond heimgehen muste und sich so nach mit eben der Müntz abgefertiget sahe, als er kurtz zuvorher an Philaldo hatte ausgezahlt.

§. 19. Das Post-Signal ließ sich immittelst hören, und musten sich beyde nur schicken, ob sie auch gern einander noch was in der Sitten-Schul rum geführt hätten, wie sie nur geschwind gnug vom Wirth, bey dem sie sich ein baar

Tag aufgehalten, das Conto-Blat zur Hand bekommen und zahlen möchten. Der Wirth war auch nicht langsam, trat mit dem Käppichen herbey, legte den Zettul gantz säuberlich auf den Tisch und gieng wieder an die vorige Stelle, zu erwarten, was die Herren noch ferner befehlen möchten: Die Einrichtung des Zettuls war nun so wohl gerathen, daß ich nicht umhin kan, dieselbe von Wort zu Wort, wie sie zu Papier gestanden, hier mit einzuführen und verhielt sich solche wie folget:

Mit Gunst!

Zwey Herren dito = = bey mir in meinem Gast-Hof eingekehrt den 9. Nov. in diesem Jahr

Verzehrt Conto wie folget:

1) Vor Zimmer = = =

Ein Herr ordentlich in Degen-Perrugen und Stock

Tag und Nacht = = = 6. gl.

ohne Degen ꝛc. = = = 4. gl.

Beyde haben Degen, Perruqven und Stock

2. Tage logirt facit - - 1. Thl.

2) Bier-

2) Viermahl gespeißt:
Die Mahlzeit in Degen, Perruqven und Stock . . 10. gl.
ohne Degen ꝛc. . . 4. gl.
Hier facit - - 1. Thl. 16. gl.

3) Extra-Wein vom besten, 4. M.
Die Maaß in Degen ꝛc. . . 10. gl.
ohne Degen ꝛc. . . 6. gl.
Hier facit - - - 2. Thl. .

4) Vor Nagel-neue Stühl mit damasirten Beschlägen 2. Tag und Nacht genutzt!
Ein Herr in Degen, Perruqv. und Stock Tag u. Nacht . 4. gl.
ohne Degen ꝛc. . . 2. gl.
Hier facit . . . 16. gl.

5) Für den Hund der im Hof dicht unter dem Zimmer die Herren bewacht hat,
2. Nächt beyde zusamen . 2 gl.

6) Gemeine Hauß Unkosten . . 6. gl.

7) Mit die Köchin werden sich die Herren selbst ab finden.

Srm Summa . . 5. Thl. 8. gl.

Ich Jörg Schärhart,
Gastwirth zu Fallirazzo
bezeuge es.

Philaldo bekam den Zettel zum ersten in die Hand und als er nur den Anfang davon gelesen hatte, wendete er sich so gleich zum Wirth und sprach: Wir wollen den Zettul ansehen und den Herrn so dann wieder ruffen lassen, und dieses that er, damit er nur geschwind Zeit bekommen möge, gnug lachen zu können, als auch mit Floramond eine Abrede zu nehmen, wie man es doch mit diesen Gast-Schinder klüglich angreiffe, damit noch ein kleiner Spaß heraus kommen und sie sich beyderseits noch vor ihrer Abreise damit belustigen möchten, ob sie auch im übrigen, sich höchstens zu beschweren hätten, über die miserable Accommodirung, so ihnen davor angediehen, und wie Philaldo vermeynte Speiß und Tranck derselbe auf 100. Meilwegs, nicht so übel wie hier angetroffen habe. Von dem einmahl gefällten Quanto Calculi, fuhr Philaldo fort, wird sich zwar dieser dem Geitz lediglich mancipirte Wirths-Kopff wenig abbrechen lassen, doch daß man ihn nur ein bißgen in die Wirths-Schule führe und ehe wir noch aufsitzen, ein klein Bourle machen können rc.

Wir wollen, hub Floramond an, ein recht lächerliches Examen darüber aufführen und Hr. Philaldo soll Examinator seyn. Gar wohl, antwortete dieser darauf. Dem zufolg ruffte man den Wirth, und wurde also zum Werck näher geschritten. Ob nun der Wirth sich gäntzlich eingebildt hatte, er würde das Geld so gleich auf einer Reihe einschrappen und folglich zum Danck weiter nicht als eine glückliche Reise dafür anwünschen dürffen, so stund es aber noch in weiten Feld damit und muste er erst anhören, wie man noch über verschiedene Posten im Conto-Blat wegen der Kreiden mit ihm sprechen wolle. Man kam hierauf zum Examen selbst. Philaldo eröfnete die Præliminarien und wie man sich über die schamlosen Forderungen die er, Wirth, in seinem Conto-Zettul führe, nicht allein höchstens zu verwundern habe, als auch in die Olla-potterien, so sich hier und dar auf demselben zeigeten, gar nicht finden könne, dem zufolg solte ihm frey stehen, ob er lieber unter würcklicher Handangelobung auf alle und iede Fragen, so man des Zettuls wegen an ihm thun werde, aufrichtig u. ohne allen Hinterhalt, antworen

oder gegen über gewärtigen wolle, daß der hier stehende Diener, den Conto-Zettul, so gleich dem Herrn Amtmann bringen und das Fernere darinn verfügen solle. Der Wirth ob ihm zwar anfangs die Ohren was dick seyn wolten und keinen Lust dazu bezeigete, trat er doch endlichen ohne vieles Einwenden, mit Ergreiffung des erstern herzu und gelobete an, nur das man das Conto-Blat nicht wolle ins Amt-Hauß schicken, so wolle er gern auf alle Punckte antworten nur wie es die Herren verlangen und haben wolten.

Examen

Interrogat. Generalia ad Person.

Ob nicht er Wirth zu Fallirazzo ein treuer Freund oder gar Bluts-Verwandter sey, mit dem Wirth im guldenen Lamm zu N. den man sonst den Schinder nenne?

Resp. Seyen zwar der Person nach, keine Freunde zusammen, doch aber ihre beyde Gasthöfe, nach unfürdencklichen Jahren her, in so genauen Verbündnissen gegen einander stünden, daß keines des andern

andern Gäste wissentlich aufnehmen und beherbergen dürfe, weiln die Gäste gemeiniglich leere Beutel von dem einen zum andern brächten.

Ob er alle Morgen das 7. Gebot fein fleissig mit zum Morgen-Segen bete?

Resp. Ja mehrentheils ausser die Marcktäge und wenn die Handwercker ihre Zusammenkünffte hielten, da es sich mit seinem Gewerbe nicht wohl schicken wolle.

Interrogat. Specialia.

Interrog. I. ad num. q. m. Conto-Bl. Bey wem er das Rechnen und Conto-machen gelernet habe?

Res. Habe als ein kleiner Knab schon gewust, wie man aus einem V gar zierlich u. geschwind ein X machen köñe. Lust und Begierde nun zu dergleichen Dingen, hätten ihm ie länger ie mehr in die Höhe geholffen, biß er endlich so fix und gewiegt darinn geworden, daß er keinen Lehrmeister

zum Conto machen nöthig gehabt.

Interrog. 2. Ob er auch zwischen einer Stuben und einem Zimmer den Unterscheid wisse?

Resp. Gelte ihm gleich viel.

Interrog. 3. Ob er gegenwärtige 4. Wände bey seinem Wirths-Gewissen ein wohl aptirtes Zimmer neñen und dafür ansehen köñe?

Resp. Ja weil sie Zimmerleut und Maurer so wohl gefügt und geschränckt haben, daß nicht der geringste Wind oder Regen durchdringen könne.

Interr. ad num. 2. Conto-Bl. Ob er nicht seine Conto-Zettul gleich wie aus gegenwärtigen erhelle, schlechterdings nach dem Werth der Kleider, Degen, Perruqven 2c. 2c. einrichte, mithin solche ohne Absicht der davor gereichten Speiß

Resp. Habe aus langer Erfahrung, wie immer ehender ein Thaler aus der Perruqven eines vornehmen Manns springe, als unter einem schmutzigen Bauern-Hut zu holen sey. Könne auch solchen ehender verdienen; übrigens iedoch dafür halte, daß

oder Getrancke sich zahlen lasse?

daß er eben keine Ungleichheit damit begangen habe, weil die Herren Beamten, wenn sie einen fetten Wirth in die Kloppe kriegeten, ihn eben auch offt doppelt mehr die Haar kämmeten, als etwa einem andern armen Bauern, ob letzter auch dreymal so viel als der Wirth gesündigt gehabt.

Interr. 2. ad num. 2. Ob nicht dem zufolg beyder unser, der Gäste Degen, Perruqven u. Stäbe die zeitherigen Zehrungs-Kosten zu zahlen schuldig, wir aber frey und ohne weiteren Anspruch fortreisen können?

Resp. Ja wenn die Herren das Geld zuvor unter Degen, Perruqven und Stöcke werden geleget haben.

Interr. 1. ad num. 4. Wie und zu was Absicht er die Stühle mit im Conto-Blat führe oder angesetzt habe?

Resp. Weil ihre Posteribus zum ersten mahl die Ehre gehabt, auf diese extra schöne Stühle zu sitzen, sie abgenützt, den alten Staub weg u. neuen wiederum drauf gebracht hätten, er gar billig eine kleine Ersetzung dafür prætendiren könne?

Interr. 2. ad num. eund. Ob nicht die Stühle zu Stuben und Cammer gehören, in einem Posten stehen, mithin doppelte Forderung geschehe?

Resp. Habe so viel mit Advocaten zu thun und wenn er heut einen Thaler vor ein Schreiben gebe, und dächte damit durchzuwischen so müsse er kaum nach etlichen Wochen, vor eben die Sachen, nur etwa bey etlichen andern Umständen wieder einen Thaler zahlen. Nun hab er es auf gleichen Schlag, doch

doch eben nicht Gewinns willen, mit die Stühle halten wollen, da bekanntlich die Stühle und Camern von zweyerley Gebrauch auch gantz unterschiedener Eigenschafft sich befindeten.

Interr. 3. ad num. eund. Ob er sich nicht unrecht gethan, da er Stühle und Cammern im Conto Zettel angesetzt, doch aber Tisch und Fenster Schubben darinn vergessen habe?

Resp. Die Fenster-Schubben habe er um deswegen nicht a part denen Herrn ansetzen wollen, damit ihnen die Plaisir zum hinaus gucken, nicht vergehen möge, wenn sie wieder kämen, dahin er es zur Zeit verspahren und sodann doppelt anrechnen wolle. Den Tisch in der ordinari Gast-Stuben aber, weil er doch das meiste in der Wirthschaft erwerben

ben müsse, halte er so privilegirt von allen Ansprüchen, daß er auch weiter nichts, als was würcklich von Frembden darauf verzehret werde, zu Interessen anschlage, welches hoffendlich in dem Conto-Zettul nicht vergessen worden: auf jenen aber in der Cammer die Herren noch zur Zeit nichts verzehret hätten.

Interrog. un ad num. 5. Ob er, Wirth, nicht sehr unverschämt ja höchst strafbar vor den Hund ein Wacht-Geld fordere? Ingleichen die gemeine Hauß-Unkosten 2c. 2c.

Resp. Halte es in seiner Wirthschafft dergestalten, daß was sich darin rege und bewege, auch zur Nahrung und Erwerb beyhülfflich seyn müsse. Nun habe er den Hund der Diebe und

und Mörder wegen, durch dessen Wachsamkeit die Gäste gleichfalls sicher und ruhig schlaffen könten. Würde demnach das arme Thier noch wohl zwey Groschen verdient haben. Die gemeine Hauß-Unkosten aber seyn vor den Nacht- oder Thor-Zettul und Schuh-Leder so immittelst das Gesind in ihren der beyden Herren Diensten abgeloffen, angesetzet worden.

Interr. 1. ad num. 7. Warum er Wirth nicht auch seine Frau, gleichwie die Köchin/Haußgesind und andere Gewerbschafft, mit in Conto Zettul gebracht habe?

Resp. Wegen der Frau müsse er wohl schweigen, so er bey der Köchin noch wohl eher thun und ihre Bemühung habe fordern können.

Interrog. un. ad num. omnes. Ob er, Wirth, so gestalter Dingen, nicht selbsten finde und bekennen müsse, wie daß dergleichen Wirthe, als er, die aller privilegirtesten Betrüger seyn, weil sie keinen Speiß-Tax führen, ausser Aufsicht und Innung stehen: Bey Heller und Pfennig nicht berechnen dürffen, sondern eigenen Gefallens durch den Pausch, nur wie sie wollen,

Resp. Habe über Gewerb-Profeßionen derselben Einrichtung und Gehalt nicht zu urtheilen; vielweniger da er selbst ein Wirth sey, ursach dieselbe zu reformiren: Schencke und speise nichts das nicht vorhin schon taxiret sey: Kämen was die Schnellungs-Ränck und Bevortheilungen im gemeinen Wesen beträffe, die Herren Juristen den Wirthen noch weit über

die

die Grentzen; ja wenn es auf Schalckendorff oder Lignitz zugehe, Letztere gegen die Erstern gerechnet, nur einfältige Bernh. wären, und ums Geld täglich von jenen noch lernen müsten.

Worauf sich dieser Actus geendet.

Floramond und Philaldo sahen über die bißanherigen Aussagen einander ziemlich an. Und solte es auch 10. mahl mehr kosten, sprach Floramond, als dieser unverschämte Wirth an uns zu rupffen gedenckt, so wollen wir doch so lang hier verbleiben, bißhin die Sache gerichtlich ausgemacht worden, weiln er über die am hellen Tag liegenden groben Wirthsstreiche und Betrügereyen, sich so gar noch rechtfertigen, auch dabey gantz unverschämt und anzüglich auf die an ihm gethane Fragen, seine Aussagen gethan hat. Augenblicklich, fuhr er fort, sich zu seinem Diener wendend, gehe und sage die Post auf, darum wir den Postmeister schon contentiren werden, und bring zugleich das Conto-Blat an dem Herrn Amtmann, mit Vermel-

dung unseres unbekannten Gruß, und wie ich morgen früh bey demselben mich ausbitten lasse, in der Sache näher zu sprechen und das nöthige also mündlich zu besorgen. Der Wirth, so frech und ungescheuet er zuvorher seine Aussagen gethan hatte, um so viel gleicher gab er es nun, da sein Wirths Zettel solte nach dem Amtmann gebracht werden. Und sahe er freylich wohl, daß er es mit rechten Perruqventragern zu thun habe, und die ihm beym Ende auch wohl die Krausen so verkehrt um den Halß legen dürfften, darüber er gar leicht bey der gantzen Stadt in Schimpff und Spott gerathen könne. Drum kroch er in Zeiten zum Creutz und bekannte, daß er im Conto-Blat verstossen habe, bat also noch mehr, als er bereits gebeten hatte, der Conto Zettul möge nicht ins Amt-Hauß geschickt werden, sich dabey erbietende, wie er die sämtliche Zehrungs Kosten ihrer Generosität überlassen wolle, und möchten also zahlen, so viel sie für recht und billig hierin erkenneten. Philaldo nachdem er eine kleine Unterredung mit Floramond am Fenster gepflogen, sprach er zum Wirth. Weil ihr denn unserer Generosität den Conto-Zettul überlassen wolt, so soll euch hiemit das

völlige Conto ausgezahlt werden, biß auf die Hunds-Wacht Gelder und die gemeinen Hauß-Kosten, ruffte zugleich den Diener, der es auszahlen muste. Jedoch was die beyden letztern und nur gemeldten Posten anlanget, so soll zwar ersterer dennoch paßiret werden, daferne nehmlich der Hund, der das Wacht-Geld eurer Meynung nach zu prætendiren hat, herkommen und es selbst ablangen und zugleich versichern wird, daß er beyde Nächte hindurch fleißig gewacht und nicht geschlaffen habe; Die gemeinen Hauß Unkosten aber betreffend, möchten wir dieselben, wo wir nicht sonst trifftige Ursachen hätten, davon abzustehen, dem Herrn Cantori zu einem Gratial senden, um dafür in vollem Chor (bey Absingung der Litaney) die Worte mit anzuhengen: Für dem Wirth zu N. behüt uns 2c. Nachdem sie nun diesen betrogenen Vogel noch eine und andere safftige Lehren, ins künfftige seine Conto-Zettul besser als bißher einzurichten gegeben hatten; fuhren sie in Hoffnung bald in die Salpizzischen See-Grentzen einzukommen, in aller Eil fort, kamen auch noch jenen Abend in Butterambes, als dem letzten Ort gegen die See-Küsten glücklich an.

§. 20. Kaum waren sie abgestiegen, so

muste Philaldo hören, wie einer von eben den See-Inspectoren, bey welchen er seines Principalen Affairen zu thun habe, kurtz zuvorher allda angelanget, auch noch wohl gegenwärtig seyn würde, wo er anders nicht vom Hof wiederum zurück geruffen worden. Er versäumete also keinen Augenblick, um so viel möglich noch jenen Abend sich erkundigen zu lassen, wie lang ermeldter See-Inspector sich noch allda aufhalten möchte, weiln Philaldo damit eine ziemliche Reise erspahren konte, wo er ihn noch der Orten würde zu sprechen bekomen, und erfuhr auch und brachte der Diener die frohe Nachricht, daß er nicht nur gegenwärtig, sondern auch noch bey 3. Tage hin sich allda aufhalten werde, und zwar nicht so wohl seinen Verrichtungen nach, als daß er was unpäßlich sey und sich daher noch etwas daselbst aufhalten werde. Wie lieb nun und zu Vortheil diese Nachricht auf Seiten Philaldo kam, so mißvergnügt fand sich hingegen Floramond darüber, und ehe dieser sich daher wolte aufgehalten sehen, resolvirete er sich vielmehr diejenige Routte, so er noch allzeit im Reisen ohne Hinderung bißanher gehalten habe, unverweilt noch fernerhin zu ergreiffen und sich darin von

Phi-

Philaldo Angelegenheiten keinen Eintrag thun zu lassen, zumahlen er des vielen und langwierigen Reisens gantz satt und müde sey. Er gab demnach noch jenen Abend Philaldo Nachricht davon, in der Vorstellung, weil er doch glaube, daß wohl noch etliche Tage gar leicht dahin gehen möchten, ehe daß er mit dem See-Inspectore ins Reine kommen dürffte, er Floramond seine Reise viel lieber fortsetzen wolle. Philaldo war dieses ein Hertzensstoß, und wie gern er auch seinen treuen Freund Floramond noch fernerhin hätte Gesellschafft geleist so muste er sich aber in die Zeit schicken, und vielmehr gedencken, wie er sich in der Kürtze noch jenen Abend mit ihm letzen möge: Waren demnach so viel die Zeit litte, ziemlichermassen vergnügt, GOtt und dem Glück das Fernere Wieder-oder gar Nimmersehen überlassende, und solten also bey einem guten Glaß Wein, die noch übrigen Stunden denen bißhieher gehabten Reise-Fatiquen auf einmahl gute Nacht geben und zur Ermunterung der Gemüther ausgesetzt bleiben. Jedoch weil Floramond gern bey früher Tages-Zeit, seine Reise fortgesetzt hätte, wolte ihn Philaldo auch nicht gern allzuspät ins Bett kommen las-

sen, waren beyde noch zeitlich im Begriff, sich zur Ruhe zu begeben, doch ehe es noch völlig dazu kam, bat sich Philaldo dieß einzige noch aus. Weil nemlich Zeit und Stunde sie nun wiederum gäntzlich von einander scheidete, so möge er ihm doch etwas hinterlassen, wornach er seiner forthin am besten gedencken könne, und solte es auch nur in einem sinnreichen Wort bestehen, welches er zu sein, des Floramonds, Andencken gar fleißig behalten wolle. Floramond entschuldigte sich und möchte er ihm damit verschonen, weiln die Sinne durch den Trunck bereits zu beyden Seiten dermassen gefesselt darnieder lägen, daß sie sich ohnmöglich in reichen Gaben des Verstands auslassen oder lösen könten. Jedoch da Philaldo, dem ohngeacht, nicht ablassen wolte; ihn auch auf eine solche Art nöthigte, die er Wohlstands halben nicht ferner ablehnen konte, sprach er. Weil ie mein theurer Philaldo, so viele Liebe und Zuneigung gegen mich seinen alten Freund Floramond sehen und abmercken läßt, daß er meiner gern öffter in Zukunfft gedencken möge und sich dazu Mittel und Wege ausbittet, so weiß ich ihm kein besseres Symbolum dißfalls in die Sinne zu prägen, als was Thomas von Kempis mir

zu

zu einem steten Andencken von ihm, in seinen Schrifften hinterlassen hat, und wie man vergnügt in der Welt leben soll, wobey derselbe hoffentlich meiner, auch seiner forthin am besten gedencken wird und dieß sind nun gelehrte und wohlgeschriebene Bücher, als welchen dieser fromme Vater eine so unvergleichliche Würckung beygeleget, daß er auch gäntzlich dafür hält die wahre Glückseligkeit, ich sage die Ruhe des Gemüths, könne nirgend besser, als in guten Büchern gefunden werden, wenn er sich an einer gewissen Stelle also vernehmen lässet:

In omnibus quæsivi requiem, sed non
inveni, nisi in angulis & libris!

Ich such auch wo ich will, die Ruh zu allen
Stunden;
So hab sie nirgend noch, als nur in Büchern funden!

Philaldo wuste nun die unter gemeldten Andencken mit beygebene heilsame Lebens-Regul, nicht gnug zu verdancken, und wolle er derselben zu sein, des Floramonds Nachruhm fort in alle Wege eingedenck verbleiben. Es wolte aber nun auch Floramond nicht ausser dergleichen andencksamen Ideen von Philaldo stehen, bat sich daher gleichfalls ein gelehrtes Merckmahl

aus,

aus/ woher er sich dessen forthin füglichen erin-
nern könne. Philaldo sprach: Es hatte mei
Herr durch das gestellte Andencken von seine
Person zugleich auch Gelegenheit nehmen woller
das Andencken der wahren Glückseligkeit bey mi
fest zu setzen und erinnerlich zu machen. Ich wer-
de daher nicht besser thun können/ ich fahre dar-
in fort/ und zeige gegen über zu einem gleich er-
innerlich als nützlichen Denckmahl meiner seits/
wie und worinn diese Glückseligkeit bey Gebrau-
chung der zeitlichen Glücks-Güter gründlich ge-
prüft und empfunden werden könne. Solches
lehret uns nun Seneca Epist. 92. Wenn er da-
selbst unter andern seinen sinnreichen Sprüchen/
kurtz/ aber gewiß recht nachdencklich also von der-
selben urtheilet und spricht:

Non in re felicitas nostra sed in sensione & fruitione!

Womit er/ wie ich zum wenigsten dafür halte/
manchen in seinem vermeynten Glücks-Stand
nicht wenig beschämen/ hingegen wie er sich dessel-
ben mit Nutzen gebrauchen solle/ gründlich zeigen
und anweisen wollen. Worauf sie also beyder-
seits schlaffen giengen und am frühen Morgen
bey einem Koppigen Thee unter vieler Gemüths-
Regung sich scheideten/ iedoch vorbehaltlich und
mit dem ausdrücklichen Beding: Wie sie in Zu-
kunfft/ ob auch nicht dem Leibe nach/ doch in Ge-
dancken einander gar fleißig grüssen/ und
viel gutes wünschen wolten.

)o(

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Evander

Geheime Nachrichten, Des unglücklichen Ritters Floramondi Entworffen und abgetheilet In Zweyen Theilen Darinnen er Die ihm zu Wasser und Land betroffene Unglücks-Fälle Als auch Seine um Dienst und Gewerb halben erlittene viele Verfolgung in seinem Vaterland zeiget
Bd.: 1

Franckfurt ; Leipzig (1735)

P.o.germ. 1317 qh-2#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10313590-2
VD18 80288464